



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Empathieentwicklung im Kontext frühkindlicher Bindungsbeziehungen

Verfasserin

Nina Hammer

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im August 2011

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Projekts Parenting & Co-Parenting der Universität Wien im Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie entstanden, weshalb ich mich vor allem bei unserer Betreuerin Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert, bei unserer Projektkoordinatorin Mag. Barbara Supper und bei meiner Projektgruppe für die Unterstützung bedanken möchte. Alle waren für den Entstehungsprozess dieser Arbeit essentiell.

Frau Univ.-Prof DDr. Ahnert möchte ich für die vielen hilfreichen Anregungen und die Unterstützung bei der Strukturierung meiner Gedankengänge und Ideen danken.

Mag. Supper, war immer für Fragen offen und war vor allem in Bezug auf die Videokodierung eine große Hilfe, wofür ich sehr dankbar bin.

Ein wunderbarer Aspekt dieses Projekt war, dass ich mit einer überaus netten Gruppe zusammenarbeiten durfte, bei der ich mich für die vielen lustigen, aber auch sehr motivierenden Gespräche bedanke.

Meinem Freund und meinen FreundInnen möchte ich dafür danken, dass sie mir immer gut zuredet haben und auch lange Beschreibungen statistischer Überlegungen, sowie Tage, an denen ich kaum ansprechbar war, ertragen haben.

Zuletzt danke ich meinen Eltern für die liebevolle Unterstützung und für alles, was sie mir ermöglicht haben.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	1
2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	3
2.1 Bindung in unterschiedlichen Kontexten	3
2.2 Sozial-kognitive Fähigkeiten im Kleinkindalter	9
2.2.1 Selbstkonzept.....	10
2.2.2 Empathie.....	12
2.3 Bindung und Empathie	21
2.4 Zusammenfassung und Fragestellungen.....	26
3. UNTERSUCHUNG.....	30
3.1 Beschreibung der Studie	30
3.2 Zielsetzung und Durchführung.....	30
3.3 Methodik.....	31
3.3.1 Spiegelaufgaben	31
3.3.2 Empathie-Aufgabe	34
3.3.3 Attachment-Q-Sort (AQS)	36
3.4 Stichprobe	38
3.5 Hypothesen	40
4. AUSWERTUNG	43
4.1 Voranalyse	43
4.2 Betreuungssituation und empathisches Verhalten	45
4.3 Empathie-Entwicklung und Beziehungserfahrungen des Kindes.....	48
4.4 Komponenten der Beziehungsstrukturen der Tagesmutter-Kind-Bindung.....	50
5. DISKUSSION UND ERGEBNISDARSTELLUNG	52

6. LITERATURVERZEICHNIS	56
7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	65
8. TABELLENVERZEICHNIS	65
ANHANG.....	I
A: ABSTRACT	II
B: ZUSAMMENFASSUNG	III
C: TABELLEN	V
D: FORMULAR ZUR VIDEOKODIERUNG EMPATHIE.....	VIII
E: FORMULAR ZUR VIDEOKODIERUNG – SELBSTKONZEPT	IX
F: KOMPONENTEN UND ITEMS DES AQS-G.....	X

1. EINLEITUNG

Die Anfänge empathischen Verhaltens liegen schon im Kleinkindalter und sind im Rahmen des kindlichen Entwicklungskontexts zu sehen. Sobald Kinder fähig sind zwischen sich selbst und anderen zu unterscheiden, kann man erwarten, dass sie auch zunehmend in der Lage sind auf den Distress anderer empathisch zu reagieren (Bischof-Köhler, 2010). Empathie und prosoziales Verhalten wurden in Studien entweder in Bezug auf die Mutter oder auf Fremde untersucht. In einigen wenigen davon, wie in der von van der Mark, van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg (2002), wurden die Verhaltensweisen gegenüber den verschiedenen Personen auch verglichen. Es zeigte sich, dass Kinder dann empathischer reagieren, wenn es sich um die Mutter handelt, die sich in einer Notlage befindet (van der Mark et al., 2002). Der Vergleich mit dem Verhalten gegenüber anderen Bindungsfiguren stellt eine Forschungslücke dar. Geht man von evolutionsbiologischen Überlegungen aus, kann angenommen werden, dass Kinder ihrer Mutter gegenüber prosozial und empathisch reagieren, da sie auf diese angewiesen sind (Hastings, Zahn-Waxler & McShane, 2006). In diesem Fall dürfte allerdings Bindung, die immer wieder mit Empathie in Zusammenhang gebracht wurde, keine Rolle spielen, was das Verhalten der Mutter gegenüber betrifft. Die Befunde zum Thema Empathie und Bindungssicherheit sind dementsprechend überaus inkonsistent (Kärtner, 2011). Der Einfluss von Erzieherinnen als Bindungsfiguren auf Empathie und prosoziales Verhalten wurde bislang nur in einer Studie von Oppenheim, Sagi und Lamb (1988) untersucht. In dieser zeigte sich, dass empathisches Verhalten von Schulkindern nur durch die Qualität der Erzieherinnen-Kind Bindung vorhergesagt werden konnte. Der Einfluss der Frühbetreuung wurde im Rahmen dieser Studie wiederum nicht untersucht. Dies machte sich eine große Längsschnittstudie in den Vereinigten Staaten zum Ziel. Im Rahmen derer konnte festgestellt werden, dass sich Kinder, die mehr Frühbetreuung erfahren, weniger prosozial und empathisch verhalten (NICHD, 2005). Das Ergebnis wurde allerdings immer wieder angezweifelt.

Was Bindung, Betreuung und Empathie betrifft, bleiben also einige Fragen offen, deren Beantwortung mit der vorliegenden Untersuchung angestrebt wird.

Im Rahmen dieser Arbeit wird immer wieder der Begriff „Erzieherin“ verwendet. Hier kommt absichtlich die weibliche Form des Wortes zum Einsatz, da es sich meistens

nur um Frauen handelt, die die Betreuung in Kindertagesstätten oder Tagesbetreuung übernehmen. Außerdem wurden in der Studie, im Rahmen derer diese Arbeit entstand, nur Tagemütter als Betreuungspersonen untersucht. Auch die Testleiterinnen waren ausschließlich weiblich und so kann auch hier immer die weibliche Form des Wortes verwendet werden.

Im Folgenden soll zuerst ein Überblick über die Forschungslage zu den Themen Empathie und Bindung gegeben werden. Danach wird die Untersuchung, die im Rahmen des Projekt Parenting & Co-parenting der Universität durchgeführt wurde, dargestellt und auf die Ergebnisse eingegangen.

2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

In diesem Kapitel soll ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Thema Empathieentwicklung im Kleinkindalter gegeben werden. Da viele Ergebnisse mit kindlichen Bindungserfahrungen im Zusammenhang stehen, wird zuerst das Thema Bindung im Bezug auf die für diese Arbeit relevanten Gesichtspunkte behandelt. In weiterer Folge soll überblicksartig auf sozial-kognitive Fähigkeiten eingegangen werden um dann über die Vorläuferfähigkeit der Empathie, der Erlangung des Selbstkonzepts, zum Hauptthema dieser Arbeit, nämlich der kindlichen Empathieentwicklung, zu kommen. Schließlich sollen die beiden Konzepte Bindung und Empathie in Beziehung zu einander gesetzt werden.

2.1 Bindung in unterschiedlichen Kontexten

Schon im ersten Lebensjahr entwickelt ein Säugling eine Beziehung zu seinen wesentlichen Bezugspersonen, die ihn mit diesen verbindet, weshalb man von dieser besonderen Beziehung als *Bindung* (im Englischen *attachment*) spricht. Zum Thema Bindung ist bereits eine Fülle an Literatur erschienen, weshalb in der vorliegenden Arbeit, nur kurz auf die Mutter-Kind Bindung eingegangen werden soll. Sie gilt als primäre Bindung, da die Mutter meist die erste Bezugsperson ist und den engsten Kontakt zum Säugling hat (Ahnert, 2010). Die Bindungstheorie geht im Wesentlichen auf Bowlby und Ainsworth zurück. Bowlby (siehe z.B. Bowlby, 1988) beschäftigte sich im Rahmen seiner Forschung vor allem mit den Auswirkungen einer Trennung von Mutter und Kind. Er konzentrierte sich auf Kinder, die in früher Kindheit längere Pflegeheim- oder Krankenhausaufenthalte über sich ergehen lassen mussten, und auf deren Reaktionen auf eine Rückkehr zur Mutter oder auf eine Adoption bzw. das Leben in einer Pflegefamilie. Nach Bowlby ist die sensibelste Phase für solche Erfahrungen in den ersten drei Lebensjahren. Es zeigte sich, dass die Kinder schon nach kurzer Zeit der Deprivation sehr belastet waren. Sie reagierten mit Apathie und in Extremfällen mit Hospitalismus. Mütterlichen Bezugspersonen, wie dem Pflegepersonal, begegneten diese Kinder höchst ambivalent. Auch nach der Rückkehr zur Mutter bzw. nach der Aufnahme in eine Pflegefamilie weigerten sich viele von ihnen eine tiefere Bindung einzugehen und verhielten sich ambivalent und oberflächlich in ihren Beziehungen. Nach Bowlby ergibt sich daraus ein

längerfristiges Problem im Zusammenhang mit dem Aufbau von Beziehungen. Bowlby betont allerdings, dass es vor allem wichtig für das Kind sei, dass eine Bezugsperson zur Verfügung stehe, egal von welcher Qualität die Bindung zu dieser sei (Greif, 2003). Mary Ainsworth (siehe z.B. Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) beschäftigte sich darüber hinausgehend auch mit verschiedenen Bindungsqualitäten. Sie ging davon aus, dass sich aus problematischen Entwicklungen in diesem Bereich ebenfalls Einschränkungen und Folgen für die Kinder ergeben können, wenn auch nicht so gravierende wie als Folge der Deprivation. Derartige Entwicklungsverläufe wären aber in der Gesellschaft von größerer Bedeutung, da sie viel weiter verbreitet seien (Greif, 2003). Aus diesen Annahmen entstand der bekannte „Fremde Situations-Test“, der auch heutzutage noch nicht an Bedeutung verloren hat. Mary Ainsworth identifizierte in einer großen Studie, die als Baltimore-Studie bekannt wurde (siehe Ainsworth et al., 1978), aus dem Verhalten der Kinder in der Fremden Situation, die drei allgemein bekannten Bindungsmuster. Später kam ein viertes dazu. Nach der Fremden Situation kann das Kind als sicher, unsicher- ambivalent, unsicher – vermeidend und desorganisiert bzw. desorientiert in Bezug auf die Bindung zur Mutter beschrieben werden (für einen Überblick siehe z.B. Grossmann & Grossmann, 2005). Zusätzlich wurden später auch andere Verfahren zur Erfassung der Bindungssicherheit entwickelt, von denen vor allem der Attachment-Q-Sort (AQS) nach Waters und Deane (1985) hervorgehoben werden kann. Dieser wurde in einer Überarbeitung von Ahnert et al. (in Vorbereitung) auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendet. Der AQS entstand auch aus der Überlegung heraus, dass es andere wichtige Bindungspersonen als die Mutter gebe und bietet die Möglichkeit, jedem Kind einen Bindungswert zuzuordnen. Anhand von diesem kann zusätzlich auch in sichere und unsichere Bindung unterschieden werden (für eine genauere Beschreibung siehe Kapitel 3.3 Methodik). Der AQS soll die Bindungsqualität ebenso gut einschätzen, wie dies mit der „Fremden Situation“ möglich ist, allerdings im Unterschied zum „Fremde Situation Test“, in der häuslichen bzw. natürlichen Umgebung eines Kindes (Ahnert, 2010).

Die Mutter sowie die Zuwendungs-, Unterstützungs- und Sicherheitssysteme der Mutter-Kind Bindung sind unumstritten wichtig für die kindliche Entwicklung, aber wie bereits erwähnt, gibt es auch andere Personen, zu denen Kleinkinder eine Beziehung aufbauen können. In erster Linie handelt es sich dabei natürlich um den

Vater des Kindes. In weiterer Folge sind es aber auch andere Betreuungspersonen, die Bindungsfiguren darstellen können. Die Beziehungsqualität wird dabei nicht durch die Mutter-Kind-Bindung bestimmt (Ahnert, 2010). Sie hängt vor allem von der Sensitivität und der Responsivität der Erzieherin sowie von der Qualität der Betreuung ab. Der kindliche Beziehungsaufbau zu außerfamiliären Betreuungspersonen, wie einer Erzieherin in einer Kindertagesstätte oder einer Tagesmutter, stellt im Vergleich ein eher neues Feld der Forschung dar. Obwohl häufig wechselnde Lebensumwelten für Kleinkinder auch Risiken in sich bergen, können Kinder vor allem von den verschiedenen Herausforderungen, vor die sie gestellt werden, profitieren (Ahnert & Lamb 2011).

Bei regelmäßiger Betreuung im familienähnlichen Kontext, wie Tagesmütter ihn bieten, baut das Kind auch zu dieser Bezugsperson eine Bindung auf, deren Qualität wiederum von vielen Faktoren abhängt. Laut zahlreicher Studien (siehe z.B. Werner & Smith, 2001) ist eine zuverlässige, beständige Betreuungsperson für die Entwicklung eines Kleinkindes förderlich, solange die Betreuungspersonen und die Betreuungssituation nicht zu häufig wechseln. Besonders günstig wirkt sich eine solche bei Kindern aus, die in schwierigeren familiären Verhältnissen aufwachsen (Grossmann & Grossmann, 2005). Im zweiten Lebensjahr beginnen Kinder damit sich selbstständig von der Bezugsperson zu entfernen, holen sich jedoch immer wieder Rückversicherung bei dieser, indem sie sich nach ihr umdrehen und sie als Angelpunkt ihrer Erkundungen benutzen. Bei Angst und Distress begibt sich das Kind in die Nähe der Person und lässt sich von ihr trösten. Fühlt das Kind sich sicher, kann es in Ruhe neugierig die Umgebung erforschen und sich auf die verschiedensten Aufgaben konzentrieren. Nach Grossmann und Grossmann (1998) können Kinder dann nicht von dem positiven Einfluss außerhäuslicher Betreuung profitieren, wenn ihnen die Sicherheit fehlt. Dies ist vor allem in neuen Umgebungen ohne Anwesenheit der primären Bezugsperson der Fall. Daher ist es notwendig, dass eine neue Bindung zu einer anderen Person, in diesem Fall der Betreuerin, entsteht. Wichtig dabei ist, dass die Erzieherin sich ganz auf ein Kind einstellen kann und somit zu einer neuen Sicherheitsbasis werden kann. Dies ist natürlich einfacher, wenn sie sich nicht um zu viele Kinder gleichzeitig kümmern muss. Vor allem bei kleinen Kindern werden daher nach Ahnert (2010) Tagesmütter gegenüber der Betreuung in einer Kindertagesstätte bevorzugt.

Im amerikanischen Raum beschäftigt sich vor allem die *NICHD Study of Early Child Care*, mit dem Thema Tagesbetreuung. In dieser Längsschnittuntersuchung des National Institute of Child Health and Human Development (NICHD) wurden Daten über 1364 Kleinkinder, die im Jahr 1991 geboren wurden, gesammelt. Ziel war es, die Betreuung der Kinder genau zu erforschen und sämtliche Kontextfaktoren sowie Informationen über Kind und Familie mit einzubeziehen. Die Studie war nicht die erste, die sich dies zum Ziel machte, verglich aber im Gegensatz zu anderen (siehe z.B. Hayes, Palmer & Zaslow 1990) verschiedenste Betreuungsformen zur gleichen Zeit. Es wurden Faktoren beachtet, die eventuell die Wahl der Betreuung bedingen könnten und daher in Berechnungen kontrolliert werden mussten. Zusätzlich wurde versucht, etliche andere methodische Mängel und Probleme früherer Studien zu vermeiden. (The NICHD early child care research network, 2005).

Ein wichtiger Punkt in der Kontroverse um die außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern ist, dass oft angenommen wird, dass durch diese die Beziehung von Mutter und Kind, die als besonders wichtig für die kindliche Entwicklung angesehen wird, beeinträchtigt werden könnte. Ist die Mutter nicht kontinuierlich für das Kind erreichbar, soll dies zu einer unsicheren Mutter-Kind Bindung führen, die wiederum die sozial-emotionale und kognitive Entwicklung des Kindes beeinträchtigen könnte. Besonders dramatisch soll die Beeinträchtigung der sozialen Entwicklung bei jenen Kindern sein, die aufgrund häufiger Wechsel der Betreuungspersonen, keine Kommunikationsform etablieren können und keine ausreichenden Erwartungen an Erwachsene ausbilden können. Die Bindung der Kinder stand in dieser Studie im Zusammenhang mit der Sensitivität der Mutter und damit, wie prompt diese auf das Kind reagieren konnte, sowie mit deren positiver psychischer Anpassungsfähigkeit. Es fanden sich in der Studie keine auf die Mutter-Kind-Bindung bezogenen Unterschiede im Zusammenhang mit außerhäuslicher Betreuung. Selbst in einem als eher ungünstig eingestuften Betreuungskontext nahm die Zahl der Kinder mit unsicherem Bindungsmuster nicht zu. Genauso stieg die Wahrscheinlichkeit, eine sichere Bindung zu entwickeln, nicht mit einer stabilen Betreuung oder einer Betreuung von hoher Qualität an. Allerdings zeigte sich, dass Kinder mit besonders niedrigen Bindungswerten allgemein ungünstigen Bedingungen ausgesetzt waren. Kinder, die unzureichend sensitives und in Bezug auf die Bedürfnisse der Kinder wenig angemessenes Verhalten in der Tagesbetreuung erlebten sowie ähnliche

Reaktionen von ihren Müttern erfuhren, erreichten schlechtere AQS-Werte, waren also unsicher gebunden. Ähnliches fand sich bei Kindern, die wenig sensitive Mütter hatten und mehr Zeit in der Einrichtung verbrachten bzw. verschiedensten Betreuungskontexten ausgesetzt waren. Die Wahrscheinlichkeit einer sicheren Bindung bei einer wenig sensitiven Mutter stieg, wenn die Kinder mehr Zeit mit der Mutter und weniger in außerhäuslicher Betreuung verbrachten.

Die Qualität der Betreuung eines Kindes trägt wesentlich zu dessen kognitiver und sprachlicher Entwicklung bei. Dabei waren sowohl die Stimulation als auch die Sensitivität und „Responsivität“ in den ersten beiden Lebensjahren wichtige Faktoren die sich förderlich auf die Entwicklung des Kindes auswirkten. Kindertagesstätten bieten nach Meinung der Autoren einige Vorteile: Sie bedeuten nicht nur mehr Anregung für das Kind, sondern durch die gleichaltrigen Peers besteht auch die Notwendigkeit, mehr zu kommunizieren (The NICHD early child care research network, 2005).

Allgemeine Aussagen darüber, ob die Betreuung durch eine Tagesmutter oder die Versorgung durch eine Kindertagesstätte besser für Kinder und deren Entwicklung ist, sind nicht möglich. Bis jetzt können keine allgemein gültigen Aussagen über die Folgen der beiden Betreuungsformen getroffen werden. Nach Lamb und Weßels muss man *„...kindliche Entwicklung im Kontext des reichen Erfahrungsumfeldes untersuchen, dem Kinder in der ganzen Welt ausgesetzt sind.“* (Lamb & Weßels, 1997, S.695). Es müssen also sowohl einzelne Aspekte als auch alle Faktoren, die mit Familie und Betreuung zusammenhängen, betrachtet werden. Ein solches reiches Erfahrungsumfeld umfasst in den meisten Fällen aber nicht nur die professionelle Betreuung durch Erzieherinnen und Tagesmütter, sondern eben auch die durch Verwandte und Freunde der Familie.

Studien, die negative Effekte auf die Bindungsentwicklung und damit auf die psychosoziale Entwicklung durch Frühbetreuung fanden, stammen vor allem aus den 80er und frühen 90er Jahren (siehe z.B. Belsky, 1988). Allerdings setzte Belsky, von dem ein Großteil der Untersuchungen stammt, zur Messung der Bindungsqualität die „Fremde Situation“ ein, die immer wieder kritisiert wurde. Einerseits gibt es kaum Zusammenhänge mit Beobachtungen die mit dem Attachment Q-Sort durchgeführt wurden, andererseits sind Trennungen für Kinder, die außer Haus betreut werden,

eher der Regelfall und so ist fraglich, ob die „Fremde Situation“ für sie wirklich geeignet ist (Lamb & Weißels, 1997). In Metaanalysen wurde immer wieder bestätigt, dass Kinder, die fremdbetreut werden, einem leicht erhöhten Risiko ausgesetzt sind, unsichere Bindungsmuster zu entwickeln (Lamb, 1992). Studien, die in diese Meta-Analysen einfließen, wurden allerdings erheblich kritisiert. Untersuchungen, in denen der AQS eingesetzt wurde, wie in der NICHD-Studie, fanden keine Unterschiede zwischen Kindern, die zu Hause betreut wurden und Kindern, bei denen dies nicht der Fall war.

Doch wie wirken nun die einzelnen Erfahrungen, die ein Kind mit unterschiedlichen Bezugspersonen macht, zusammen? Es zeigte sich, dass die Eltern-Kind- Beziehung in einem geteilten Betreuungsfeld eher durch Sicherheit, Zuwendung und Stressreduktion geprägt ist, während die Erzieherinnen sich eher auf Assistenz und Explorationsunterstützung konzentrieren. Beide Kontexte sind wichtig für die Entwicklung eines Kindes und ergänzen einander. Betrachtet man die Mutter und den Vater getrennt, gibt es Hinweise, dass Väter eher herausfordernder mit Kindern spielen und deren Explorationsverhalten fördern, während Mütter sich eher auf das Regulieren der inneren Gefühlswelt ihres Kindes konzentrieren. Väter dienen häufig auch als Modell für Konfliktverhalten und fordern die Problemlösefähigkeiten ihres Kindes heraus (Ahnert, 2010). Die Bielefelder Studie (Längsschnittstudie von Grossmann und Grossmann ab 1974) zeigte, dass Väter ihre Kinder einerseits vertrauensvoll gewähren lassen und ihnen andererseits herausfordernd begegnen, was die Vater-Kind Bindung prägt. Fühlt sich das Kind also in einer Situation besonders unwohl, bevorzugt es eher eine Bindungsperson, meistens die Mutter. Zur Unterstützung des Explorationsverhaltens hingegen werden auch andere Bindungspersonen aufgesucht bzw. manchmal sogar bevorzugt (Grossmann et al., 1997).

Die meisten Kinder können auf mehr als eine Bindungsperson zurückgreifen, sind aber auch nicht von zu vielen Personen umgeben, die unterschiedliche Anforderungen stellen. So können sie in unterschiedlichen Kontexten Erfahrungen sammeln und sich weiter entwickeln.

2.2 Sozial-kognitive Fähigkeiten im Kleinkindalter

Dieses Kapitel widmet sich den sozial- kognitiven Kompetenzen von Kleinkindern. Dazu sollen verschiedene Konzepte dargestellt werden. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf der Entwicklung der Empathie im Kleinkindalter, die aber erst bei gegebener Ich-Andere-Differenzierung auftritt. Daher soll auch der Entwicklung des Selbstkonzepts in dieser Arbeit Raum gegeben werden.

Zunächst zur Definition des Begriffs *soziale Kognition*: „*Soziale Kognition umfasst alle Leistungen, die Aufschluss über die psychische Verfassung eines Anderen liefern (Fremdverständnis). Hierunter zählen seine Wahrnehmungen, Intentionen, Emotionen, Gedankeninhalte und Pläne, aber auch Hintergrundinformationen, die sich auf seine Eigenarten und seine Biografie beziehen.*“ (Bischof-Köhler, 2010, S. 237). Bischof-Köhler meint weiters, dass ein Kind, nur weil es auf Emotionen anderer Personen reagieren kann, nicht unbedingt Einsicht in dessen Erleben haben muss. Das Kleinkind kann also über soziale Kompetenz verfügen, dem müssen aber keine sozial-kognitiven Fähigkeiten zugrunde liegen (Bischof-Köhler, 2010).

Nach Ahnert (2010) kann man von sozial-kognitiven Fähigkeiten sprechen, wenn ein Kind „(...) *Handlungsabsichten und Handlungsfolgen im sozialen Geschehen unmittelbar verstehen (...)*“ kann (Ahnert, 2010 S.11). Es kann sich also einbringen und in die fremde Gedankenwelt „hineindenken“ oder einfühlen. Kinder scheinen über die angeborene Fähigkeit zu verfügen, zu wissen, dass andere Menschen Artverwandte sind. Zusätzlich lernen sie sich selbst und andere durch verschiedenste Interaktionen kennen. Sozial-kognitive Fähigkeiten entwickeln sich also vor allem in der Beziehung und im Austausch mit anderen Menschen, dabei sind natürlich die Bezugspersonen besonders prägend. Über die Interaktion mit ihnen lernt der Säugling eigene Handlungsmöglichkeiten kennen. Bereits ab dem Alter von neun Monaten versuchen Kinder ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu richten, auf die ihre Mutter sie aufmerksam machen will und fangen gleichzeitig an deren Aufmerksamkeit zu steuern. In weiterer Folge versuchen sie auch gemeinsam mit der Bezugsperson Ziele zu verfolgen und Aktivitäten zu setzen. Im zweiten Lebensjahr entdecken Kleinkinder, dass Personen unterschiedliche Gefühle und Handlungsabsichten besitzen (Ahnert, 2010). Ab dem vierten Lebensjahr in etwa spricht man in weiterer Folge vom Vorhandensein einer Theory of Mind, wobei es

hierzu unterschiedliche Ansichten gibt (siehe Bischof-Köhler, 2010). Mit ca. 18 Monaten verstehen Kinder die Intention eines Erwachsenen, der eine Handlung scheinbar nicht durchführen kann und versuchen diese selbst durchzuführen (Meltzoff, 1995). In etwa zum selben Zeitpunkt können sie sich selbst als eigene Person wahrnehmen und in Folge zunehmend zwischen eigenen Gefühlen und den Gefühlen von anderen Personen unterscheiden. Dies soll in den nachfolgenden Unterkapiteln näher dargestellt werden.

2.2.1 Selbstkonzept

Der Begriff Selbstkonzept bezeichnet das Wissen über das eigene Selbst und basiert auf einer mentalen Repräsentation. Die eigene Person wird als eigenständig und als Ganzes wahrgenommen. Kinder erreichen diese Stufe ungefähr im Alter von 18 Monaten (siehe zum Beispiel Bischof-Köhler, 1993). Nach Lewis, Brooks-Gunn und Jaskir (1985) wird es erst mit dem Wissen um das eigene Selbst möglich, eigene Handlungsspielräume zu erkennen und Pläne zu machen. Dies ist vor allem im Zusammenhang mit Empathie und prosozialem Verhalten von Interesse, als deren Vorläuferfähigkeit dieses Wissen gilt.

Das Selbstkonzept von Kleinkindern wird empirisch häufig mit den Spiegelaufgaben nach Bertenthal und Fischer (1978) erfasst, die wiederum auf den Rouge-Test nach Amsterdam (1972) zurückgehen und die auch im Rahmen dieser Arbeit zum Einsatz kamen. Der Rouge-Test wird bei Kindern im zweiten Lebensjahr vorgegeben, indem ihnen ein Punkt ins Gesicht (meist auf die Nase) gemalt wird. Es wird beobachtet, ob ein Kind erkennt, dass dieser Punkt, den es im Spiegel sehen sollte, sich auf der eigenen Nase befindet. Die Spiegelaufgaben nach Bertenthal und Fischer (1972) erfassen in Anlehnung daran die Reaktion eines Kindes auf das eigene Spiegelbild und die Fähigkeit, Objekte in der Umgebung in Relation zu seinem eigenen Spiegelbild wahrzunehmen. Die Forscher nahmen an, dass das Selbstkonzept sich nicht auf einmal sondern stufenweise entwickelt. Bertenthal und Fischer postulierten fünf Entwicklungsstufen, basierend auf den Stufen der sensomotorischen Phase nach Piaget, zu denen die Kinder im Alter von 6 bis 24 Monaten mithilfe von drei Aufgaben zugeordnet werden konnten (für eine Übersicht über die Stufen des Selbstkonzepts und die Aufgaben, siehe Kapitel 3.3.1). Die Bewältigung der Rouge-Aufgabe stellt dabei eine der Stufen dar. Zusätzlich wurden den Kindern in der

Untersuchung von Bertenthal und Fischer (1972) Aufgaben zur Objektpermanenz vorgegeben. Bei 46 von 48 Kindern fand sich die postulierte Abfolge wieder. Es zeigte sich ein signifikanter Alterseffekt dahingehend, dass die Kinder mit zunehmendem Alter höhere Stufen erreichten (Bertenthal & Fischer, 1978). Die Spiegelaufgaben wurden in Folge in etlichen weiteren Studien eingesetzt, wobei häufig auch nur der Rouge-Test nach Amsterdam als Kriterium für das Selbsterkennen eines Kindes eingesetzt wurde. In ihrer Untersuchung aus dem Jahr 1993 teilte Bischof-Köhler die Kinder je nach Reaktion auf den Spiegel in unterschiedliche Gruppen ein. Alter und positive Flecklokalisierung (wie Bischof-Köhler das positive Abschneiden im Rouge-Test nennt) bzw. Namensnennung als Reaktion auf das Spiegelbild korrelierten dabei mit $r = .63$ relativ hoch. In weiterer Folge stellte Bischof-Köhler diese Leistungen in Zusammenhang mit Empathie, bezüglich derer sie die Kinder in vier Gruppen einteilte, und fand ebenfalls eine signifikante positive Korrelation. Für Mädchen ergab sich dieser Effekt unabhängig vom Alter, für Buben nicht, was Bischof-Köhler auf die Stichprobe zurückführt (Bischof-Köhler, 1993).

In ihrer Studie aus dem Jahr 2005 nahmen Keller und Kollegen an, dass Kinder im Alter von 18-20 Monaten bessere Leistungen bei den Spiegelaufgaben erzielen, wenn ihre Bezugspersonen kontingent auf die Kinder reagierten, als diese drei Monate alt waren. Um diese Hypothese zu überprüfen, verglichen sie Kleinkinder aus Deutschland mit Gleichaltrigen aus Kamerun, wo nachweislich weniger prompt auf die Kinder reagiert wurde. Es fand sich ein kleiner, aber signifikanter Zusammenhang zwischen der Zeit, in der die Mütter auf das Kind reagierten und dem Selbstkonzept der Kinder im Alter von 18-20 Monaten. Keller und Kollegen sehen somit frühere Ergebnisse bestätigt, die besagen, dass Unterschiede im elterlichen Verhalten Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes haben (Keller, Kärntner, Borke, Yovsi & Kleis, 2005).

Lewis et al. (1985) setzten die Fähigkeit von Kindern, sich selbst in einem Spiegel zu erkennen, in Zusammenhang mit ihrer Bindungssicherheit, die mit der „Fremden Situation“ erfasst wurde. Mit zunehmendem Alter erkannten sich die Kinder eher im Spiegel, wie dies auch in der bereits dargestellten Untersuchung von Bischof-Köhler (1993) gezeigt werden konnte. Interessanterweise erkannten Kinder, die über eine unsichere Bindung an die Mutter verfügten, sich früher im Spiegel, als solche mit sicherer Bindung. Die Autoren führten das von ihnen unerwartete Ergebnis darauf

zurück, dass sich Kinder, deren Eltern nicht so sensitiv und prompt auf sie reagieren und selbst eher gestresst sind, mehr auf sich selbst konzentrieren müssen. Die fehlende Nähe soll dabei in früherem Bewusstsein des eigenen Selbst resultieren (Lewis et al., 1985). Man geht allerdings davon aus, dass alle gesunden Kinder ab einem gewissen Alter über dieses Bewusstsein verfügen und somit in weiterer Folge zur Empathie fähig sind. Diese Fähigkeit ist allerdings Einflüssen von außen unterworfen und kann so im Laufe der Zeit auch durch Sozialisationsbedingungen gehemmt werden (Bischof-Köhler, 1993).

2.2.2 Empathie

Empathie spielt eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit positiver zwischenmenschlicher Interaktion. Daher ist es wichtig, das Konzept zu verstehen, um eventuell auch die Qualität menschlicher Beziehungen verbessern zu können, wie Eisenberg (1990) meint. In diesem Kapitel werden einige Theorien und Forschungsergebnisse zur Entwicklung von Empathie im Kleinkindalter dargestellt. Auf die neurologischen und genetischen Aspekte und Korrelate von Empathie soll im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Ein Überblick findet sich z.B. bei Hastings et al. (2006).

Empathie wird von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet und von ForscherInnen diesen entsprechend, auch unterschiedlich definiert. Manche beziehen sich primär auf eine kognitive Komponente, andere meinen, dass es sich um primär affektive Vorgänge handelt, die eine kognitive Komponente haben können. Hastings weist zusätzlich auf die Existenz der physiologischen Anteile, im Sinne der Reaktionen des autonomen Nervensystems und der Hormontätigkeit, hin (Hastings et al., 2006). Vor allem PsychotherapeutInnen oder KlinikerInnen sehen Empathie als wichtiges Mittel für die Kommunikation zwischen KlientIn und TherapeutIn und für den therapeutischen Prozess (siehe z.B. Carl Rogers, 1980).

Eisenberg (1990) gibt einen Überblick über verschiedene Definitionen des Konzepts Empathie. Sie selbst erklärt Empathie folgendermaßen: „(...) *we define empathy as an emotional response that stems from another's emotional state or condition and that is congruent with the other's emotional state or situation.*“ (Eisenberg, 1990 p. 5).

Empathieentwicklung wurde in frühen Forschungsarbeiten unter drei verschiedenen Gesichtspunkten untersucht (Thompson, 1987):

- Psychoanalytische Perspektive (siehe u.a. Stern, Barnett & Spieker, 1983): Durch die Intimität zwischen Mutter und Kind ist das Kind äußerst sensitiv gegenüber Veränderungen in Mimik, Ausdruck und Stimmung der Mutter. Kann das Kind bereits zwischen sich selbst und anderen unterscheiden, nimmt die Wahrscheinlichkeit einer empathischen Reaktion zu. Die Empathie bzw. deren Vorstufen sind also abhängig von der Mutter-Kind Beziehung.
- Empathie ist abhängig von etlichen kognitiven Skills, wie der Fähigkeit zur Rollenübernahme. Da man davon ausging, dass Kleinkinder diese allerdings noch nicht besitzen, wurden infolge eher ältere Kinder bezüglich ihrer Empathiefähigkeit untersucht.
- Sozioemotionale Entwicklung stellt einen wichtigen Faktor im Zusammenhang mit Empathie dar. Es wird davon ausgegangen, dass Emotionen für das Kind äußerst wichtig sind, um sich in der Welt zurechtzufinden, sich zu organisieren und dass sie eine motivationale Rolle spielen. Emotionen von Bezugspersonen wahrzunehmen und in Folge zu verstehen wird als wichtig für das Überleben des Kindes angesehen.

Thompson schließt aus Forschungsergebnissen zum Thema Empathie, dass diese in Zusammenhang mit der sozialen und emotionalen Entwicklung eines Kindes steht. Er beruft sich dabei auf Ergebnisse die besagen, dass Kinder nicht empathisch reagieren, wenn sie Gesichtsausdrücke noch nicht deuten können und wenn sie auf emotionale Hinweisreize nicht reagieren (Thompson, 1987).

Aus Studien mit Zwillingen (Zahn-Waxler, Robinson & Emde, 1992, Vollbrecht Lemery-Chalfant, Aksan, Zahn-Waxler, & Goldsmith 2007) lässt sich ableiten, dass Empathie zumindest teilweise auf genetischen Faktoren beruht. Es wird ein multifaktorielles Geschehen bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von altruistischen, empathischen und prosozialen Gefühlen und Handlungen angenommen.

Nach Feshbach und Kuchenbecker (1974) setzt sich Empathie aus folgenden Teilfähigkeiten zusammen:

- Kognitive Fähigkeit, Affekte zu unterscheiden
- Perspektivenübernahme
- Fähigkeit, eigene Gefühle wahrzunehmen und zu unterscheiden

Für die Untersuchung der prosozialen Entwicklung müssen soziale Faktoren auf drei verschiedenen Ebenen mit einbezogen werden:

- Direkte Interaktion
- Setting
- Gesellschaftlicher Einfluss auf Denken, Normen und Lebensbedingungen

Hoffman (1982) geht davon aus, dass sich Empathie beim Menschen in vier Stufen entwickelt. Er grenzt Empathie aber nur unzureichend von anderen Begriffen ab, trotzdem waren seine Theorien Grundstein für etliche Forschungsarbeiten (Eisenberg Spinrad & Sadovsky, 2006).

- *Global empathy* beschreibt das Weinen eines Kleinkindes als Reaktion auf das Weinen anderer Kinder. Nach Bischoff-Köhler (1993, 2010) handelt es sich dabei um Gefühlsansteckung, nicht um Empathie, weil das Gefühl nicht als einer anderen Person zugehörig erlebt wird.
- *Egocentric empathy* tritt mit dem beginnenden Selbstkonzept und der Objektpermanenz auf. Hoffmann folgert, dass der Distress des Kindes als Reaktion auf den Distress anderer Personen weniger wird, wobei eine vollkommene Abgrenzung noch nicht gelingt. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich nach Hoffmans Terminologie mit *egocentric empathy*.
- *Empathy for another's feelings* soll mit Beginn des dritten Lebensjahres auftreten. Zunehmend tritt dabei prosoziales Verhalten, als Reaktion auf verschiedenste Situationen auf.
- Bei *Empathy for another's life condition* geht es um Empathie auf einem abstrakteren Level, um das Mitfühlen mit Personen, die einerseits nicht in der unmittelbaren Umgebung sind, und andererseits mit größeren Gruppen.

Auch wenn Hoffmans Theorien nicht empirisch begründet waren, deuten sie doch etwas Wesentliches an: Für die „reife Empathie“ gibt es etliche Voraussetzungen, die

gegeben sein müssen. Die teilnehmende Person muss kognitiv die Bedeutung der Situation für die andere Person begreifen, die Emotionen verstehen und Handlungsspielräume erkennen (Kärtner, 2011). Was Hoffman (1982) ebenfalls deutlich macht, ist die Notwendigkeit, den Begriff Empathie von etlichen weiteren psychologischen Konstrukten abzugrenzen. Hier seien vor allem die Begriffe *sympathy*, *prosoziales Verhalten*, *Gefühlsansteckung*, *Altruismus* und *Distress* erwähnt. Eisenberg trifft die Unterscheidung folgendermaßen "(...) *empathy is viewed as value neutral, sympathy as an emotional aspect of morality (because it is an important source of moral motivation), and personal distress as a reaction that may often lead to an egoistic orientation rather than an other-oriented, moral orientation.*" (Eisenberg et al., 2006, p. 518). Da Empathie sich häufig in sympathy¹ äußert und abhängig von Situationsfaktoren und der Motivation zu prosozialem Handeln führt, ist eine Abgrenzung der Begriffe nach Kärtner (2011) allerdings nicht immer möglich. Dennoch setzt er die Begriffe Gefühlsansteckung, Empathie, sympathy und prosoziales Verhalten, die in Folge näher erläutert werden sollen, in Relation zueinander und beschreibt auf dieser Art und Weise die Entstehung prosozialen Verhaltens. Mit der in dieser Arbeit verwendeten Terminologie ist das Modell in Abbildung 1 dargestellt. Nach Zahn-Waxler und Radke-Yarrow (1982) steigen empathisches bzw. prosoziales Verhalten mit ca. 18 Monaten, also um die Zeit, zu der das Selbsterkennen im Spiegel gelingt, sprunghaft an, was das vorliegende Modell unterstützen würde.

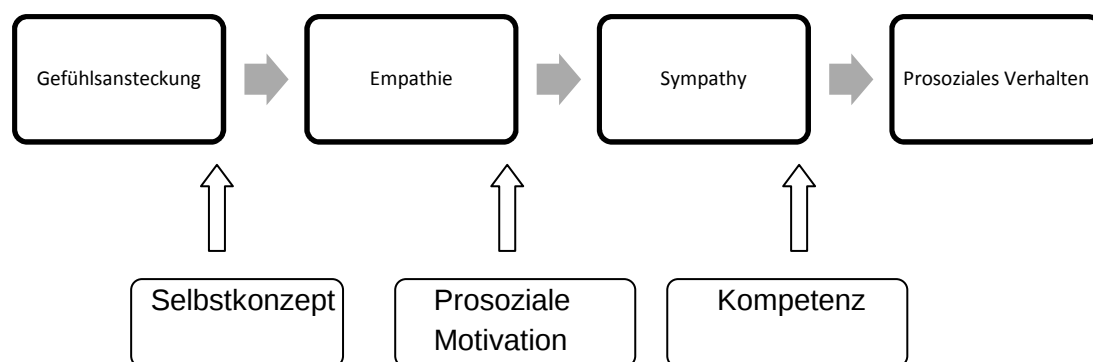


Abbildung 1: Entstehung prosozialen Verhaltens und begriffliche Abgrenzung

¹ hier soll zwecks exakter begrifflicher Abgrenzung der englische Begriff beibehalten werden

² Charles Darwin versteht unter *Fitness* die Anpassungsfähigkeit einer Spezies und in weiterer Folge,

Empathie ergibt sich also aus dem Miterleben der Gefühlslage eines anderen. Das Gefühl muss dabei als das einer anderen Person erlebt werden. Dies kann erst geschehen, wenn das Kind zwischen sich selbst und anderen unterscheiden kann, also über ein Selbstkonzept verfügt. Kann das Gefühl nicht als einer anderen Person zugehörig erlebt werden, handelt es sich nach Bischof-Köhler (1993) um Gefühlsansteckung. Bei dieser wird die Emotion anderer zum eigenen (z.B. ansteckendes Lachen).

In diesem Zusammenhang sind die Spiegelneurone zu erwähnen, deren Existenz in den 1980er Jahren an Affen und später an Menschen erforscht wurde. Italienische Forscher fanden heraus, dass beim Beobachten einer Bewegung eine ähnliche Aktivierung im Gehirn auftritt wie beim Ausführen dieser Handlung. Es feuern also dieselben Neurone (Bauer, 2005). Nach Bischof-Köhler werden inzwischen sämtliche Entwicklungsphänomene, wie die Theory of Mind, aber eben auch Empathie alleine auf die Existenz der Spiegelneurone zurückgeführt. Sie kritisiert diese Sichtweise, sieht die Spiegelneuronen aber als physiologische Erklärung für das Phänomen der Gefühlsansteckung (Bischof-Köhler, 2010).

Im Zusammenhang mit dieser Kritik kann auch die Annahme der Existenz situationsvermittelter Empathie gesehen werden. Bischof-Köhler (1993) unterscheidet zwischen ausdrucksvermittelter und situationsvermittelter Empathie. Im ersten Fall wird ein mimischer Ausdruck wahrgenommen der zu empathischem Verhalten führt, im zweiten Fall ergibt sich dieses aus der Beobachtung einer Situation (Bischof-Köhler, 1993). Situationsvermittelte Empathie bei Kleinkindern wurde unter anderem von Vaish, Carpenter & Tomasello, (2009) untersucht. In dieser Untersuchung zeigten bereits Kinder im Alter zwischen 18 und 25 Monaten mehr prosoziales Verhalten und Besorgnis in Situationen, in denen einem Erwachsenen etwas Negatives zustieß, ohne, dass dieser Emotionen zeigte, als in einer neutralen Bedingung. Vaish und ihre Kollegen nahmen an, dass jene Kinder, die Geschwister oder Erfahrungen mit Tagesbetreuung haben, ähnliche Situationen bereits kannten und daher anders reagierten. Die Forscher untersuchten dies allerdings nicht (Vaish et al., 2009).

Empathie setzt das Verstehen von Denken, Handeln und Fühlen einer anderen Person voraus. In diesem Zusammenhang sind auch Bestrebungen, Empathie bei Tieren zu untersuchen, nicht nachvollziehbar und werden unter anderem von Bischof-Köhler (1994) stark kritisiert. Nach Theorien zur Affektspiegelung liegt die Annahme nahe, dass durch das unbewusste Imitieren nonverbaler Reaktionen und durch verbale Äußerungen beim Kind selbst Emotionen hervorgerufen werden, wodurch Erinnerungen an eigene Verletzungen mit ähnlichen Gefühlen aktiviert werden (Greif, 2003). In Studien fanden sich dementsprechend Zusammenhänge zwischen der Entwicklung des Selbstkonzepts, der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und der Empathieentwicklung der Kinder. Im zweiten Lebensjahr beginnen Kinder, wie bereits erwähnt, zwischen dem eigenen Selbst und Anderen zu differenzieren, so verstehen sie auch, dass die Mutter eine andere unabhängige Person ist. Die Kleinkinder reagieren auf Situationen wie z.B. Verletzung der Mutter mit weniger eigenem Distress und zunehmend mit mitfühlender Besorgnis (Zahn-Waxler et al., 1982). Zahn-Waxler und ihre Kollegen (1982) nehmen an, dass die Kinder auf Verletzung der Mutter reagieren, indem sie Erinnerungen an eigene Verletzungen abrufen, was zur Verknüpfung der Erlebnisse anderer mit der eigenen Erfahrung führen kann. So kann also das Erleben bzw. die Reaktion der anderen Person eher verstanden werden. Solche auf eigene Erlebnisse bezogene Reaktionen stehen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Selbstkonzepts und sagten in der Studie von Zahn-Waxler, Radke-Yarrow, Wagner und Chapman (1992a) in weiterer Folge das prosoziale Verhalten sowie die Besorgnis der Kinder voraus. In dieser Studie wurde das empathische Verhalten von Kindern im Alter von 12-24 Monaten in Bezug zu deren Leistungen bei den Spiegelaufgaben (Bertenthal & Fischer, 1978) gesetzt.

Hastings et al. (2006) sehen sympathy und compassion als Konstrukte, die von Empathie zu trennen sind. Prosoziales Verhalten dient der Minderung des Schmerzes oder des Leidens der anderen Person und kann zusammen mit Altruismus auftreten. Altruismus meint die Beachtung der Interessen der anderen Person bei gleichzeitiger Vernachlässigung der eigenen. Sie fassen alle diese Begriffe unter *concern for others* zusammen (Hastings et al., 2006). Da eine deutsche Übersetzung mit dem Begriff Besorgnis verwechselt werden könnte, soll dieser englische Begriff auch in der vorliegenden Arbeit beibehalten werden.

Die Abgrenzung von Empathie zum Konstrukt *sympathy*, das am ehesten mit Mitleid übersetzt werden kann, ist meist nicht eindeutig. Eisenberg und Fabes (1990) definieren *sympathy* „(...) as an other-oriented response involving some vicariously induced emotion (...)“ (Eisenberg & Fabes, 1990 p. 132).

Prosoziales Verhalten wird am Modell der Eltern gelernt. Als Vorläuferfähigkeit wird Perspektiven- bzw. Rollenübernahme gesehen (Maccoby & Martin, 1983). Möchte man an der Situation einer anderen Person, der etwas zugestoßen ist, etwas ändern und handelt auch mit diesem Ziel, bezeichnet man dies als prosoziales Verhalten (Bischof-Köhler, 1993). In einer Metaanalyse von Underwood und Moore (1982) fand sich kein Zusammenhang zwischen Empathie und prosozialem Verhalten, wobei in den meisten herangezogenen Studien die Versuchspersonen selbst über ihr empathisches Verhalten berichteten. Nach anderen Autoren (siehe z.B. Knafo, Zahn-Waxler, van Hulle, Robinson & Rhee, 2008 oder Eisenberg & Mussen, 1989) steht Empathie in positivem Zusammenhang mit prosozialem Verhalten, muss aber nicht zwingend zu einem solchen führen. Eine Person kann als Beobachter einer Situation durchaus empathisch auf eine Verletzung einer anderen Person reagieren, aber trotzdem beschließen, nicht handeln zu wollen. Als Faktoren, die gegen eine prosoziale Handlung wirken können, nennt Bischof-Köhler (1993) eine eher egoistische Einstellung, Ängstlichkeit, mangelndes Selbstvertrauen, Ausgehen von eigener Inkompetenz oder Aggressivität und Vorrangigkeit anderer Bedürfnisse. Ausschlaggebend ist auch die Beziehung zu der Person (Hoffman, 1981).

Bei Kindern hingegen, die mit selbstbezogenem Distress auf den Distress anderer reagieren, geht man von höherer Konzentration auf das eigene Selbst aus und damit auch von geringerer sozialer Kompetenz. In einer Metaanalyse von Eisenberg und Miller (1987) fand sich ein positiver, wenn auch schwacher, Zusammenhang zwischen empathischen Reaktionen und sozialer Kompetenz. Personen, die sich besser regulieren können, würden nach Eisenberg et al. (2006) mit weniger Distress reagieren als andere, da es zu keiner empathischen Übererregung kommen sollte. Die Ergebnisse dazu sind uneindeutig (Eisenberg et al., 2006). Distress wird von Eisenberg vom Konzept der Empathie abgegrenzt: „*When perceiving cues related to another's distress, some people may experience an aversive state such as anxiety or worry that is not congruent with the other's state and, what is more important, that leads to a self-oriented, egoistic reaction or concern.*“ (Eisenberg, 1990 p.7). Trotz

großer Unterschiede waren die beiden Konzepte in Studien immer wieder vermischt und gemeinsam als ein Konstrukt untersucht worden, wie Eisenberg beschreibt. Wieder andere gehen davon aus, dass *Personal Distress* nichts mit Empathie zu tun hat, was von Hoffmann (1982), der davon ausgeht, dass *personal distress* eine Vorstufe von Empathie bei Kleinkindern sei, bestritten wird. Zahn-Waxler et al. (1992a) bestätigen diese Ansicht und darum soll auch in dieser Arbeit davon ausgegangen werden, dass das Erleben von Distress und prosoziales Verhalten mit Empathie im Zusammenhang stehen.

Der evolutionäre Sinn von concern for others galt lange Zeit als umstritten. Die Tatsache, dass ein Mensch anderen Menschen hilft, eventuell sogar auf Kosten eigener Bedürfnisse (Altruismus), schien nicht zu Darwins Annahme zu passen, dass die eigene persönliche Fitness² erhöht werden soll. Zu diesem Thema stellte Wilson (1975, 1978) allerdings die Theorie auf, dass durch solche soziale Verhaltensweisen, die Fitness der ganzen Gruppe bzw. Population erhöht werden kann, wenn auch jene von einzelnen Mitgliedern vielleicht darunter leidet. In diesem Zusammenhang wurde concern for others als primär selbstbezogen und nicht auf eine andere Person ausgerichtet, verstanden (siehe z.B. Zahn-Waxler, Kochanska, Krupnick & McKnew, 1990). Dieser Zugang wird allerdings immer wieder kritisiert. Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass Altruismus auch auftritt, weil der altruistisch Handelnde implizit davon ausgeht, dass er später davon profitieren wird. Daher ist das altruistische Verhalten auch nicht beschränkt auf die biologische Verwandtschaft. Sober und Wilson (1998) fanden heraus, dass die Überlebenschancen einer Gruppe umso höher sind, wenn einige Mitglieder altruistisches Verhalten zeigen. Hastings et al. (2006) definieren altruistisches Handeln als prosoziales Verhalten gegenüber anderen, auf Kosten der handelnden Person. Es wird angenommen, dass altruistische Handlungen dem Überleben der Gruppe dienen und evolutionär bedingt notwendig sind. „(...) *perceiving another individual activates within the perceiver a representation of the other, its state and its situation. The activation of this representation primes the perceiver, through the generation of neurological and somatic responses, to act upon its awareness of the others state and situation (The*

² Charles Darwin versteht unter *Fitness* die Anpassungsfähigkeit einer Spezies und in weiterer Folge, deren Chancen auf eine hohe Anzahl an Nachkommen.

Perception-Action Model). Thus, empathy, sympathy and prosocial behavior arise from the evolution of basic emotion processes within the salient mammalian niches of extended parental care for offspring, and repeated interactions with the familiar members of the social group.” (Hastings et al., 2006 p. 486). Dementsprechend reagieren Menschen mehr auf den Distress anderer Personen, die ihnen in verschiedenen Merkmalen ähnlich sind oder ihnen nahe stehen. Prosoziale Handlungen werden öfter gesetzt, wenn es um Verwandte geht, die Hilfe benötigen. „*The percentage of shared or common genes is hypothesized to be an important determinant of altruism displayed among species members, such that more altruism is directed toward more closely related kin than toward distant kin or unrelated conspecifics.*“ (Hastings et al., 2006 p. 484).

Einige ForscherInnen gehen nach Hastings et al. (2006) sogar soweit zu behaupten, dass gegenseitige Hilfe zwischen Eltern und Kindern keine wirklichen altruistischen Handlungen sind, da es dabei um das Überleben der Familie geht. Hastings bezieht sich dabei wohl eher auf prosoziales Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern, diese Ansicht lässt sich aber ebenso auf das Verhalten der Kinder umlegen, die damit ihr eigenes Überleben sichern. Kinder reagieren also mehr auf Distress bei der Mutter als bei anderen fremden Erwachsenen. Sie reagieren bei Peers, Geschwistern und Eltern eher empathisch, was nach Hoffmann (1981) daran liegt, dass sie diesen ähnlicher sind, sie ähnliche Erfahrungen teilen und das Kind eine emotionale Beziehungen zu diesen Personen hat. Dies deckt sich mit den Annahmen von Hastings et al. (2006), wobei diese Forschergruppe sich auf evolutionäre Gründe beruft. Empirische Befunde liegen zum Beispiel von Knafo et al. (2008) und van der Mark et al. (2002) vor. In diesen Untersuchungen zeigten Kinder signifikant mehr empathische Verhaltensweisen gegenüber der Mutter, als gegenüber einer fremden Person.

Empathisches Verhalten gegenüber Verwandten wurde immer wieder durch hormonelle Prozesse erklärt. Bezüglich der Rolle empathischen Verhaltens bei nicht-verwandten Personen, besteht noch Klärungsbedarf. Bei Kleinkindern scheinen Hormone allerdings keine Rolle zu spielen, was ihr empathisches Verhalten betrifft. Hier sind die bei Erwachsenen untersuchten und in ihrer Wirkung bestätigten Hormone, wie Testosteron oder Hormone, die im Zusammenhang mit Fortpflanzung stehen, nicht in dieser Konzentration vorhanden. Zum Cortisol, zu dem es bereits

etliche Untersuchungen zur die Anpassung von Kindern gibt, liegen im Zusammenhang mit Empathie und prosozialem Verhalten keine Befunde vor (Hastings et al., 2006).

Doch nicht nur biologische oder reifungsbedingte Faktoren stehen im Zusammenhang mit Empathie. Empathische Prozesse haben einen zentralen Stellenwert für die Entwicklung und Aufrechterhaltung der Bindungsbeziehungen und dienen der Identitätsentwicklung (Binder & Binder, 2003). Umgekehrt ist Empathieentwicklung aber auch im Kontext der Beziehungen eines Kleinkindes zu sehen.

2.3 Bindung und Empathie

Bindungsfiguren bieten einem Kind Unterstützung, die es befähigt mit seinen Affekten umgehen zu lernen. Reagiert eine Mutter angemessen, indem sie vermittelt, dass sie verstanden hat und reagiert mit passenden Coping-Strategien, kann das Kind diese Botschaften internalisieren und die Erfahrungen in der Entwicklung des organisierten Selbstempfindens integrieren. Es kann auf diesem Weg lernen mit verschiedenen Affekten umzugehen. Sowohl das Spiegeln und Nachempfinden der Gefühle als auch das Anbieten von Coping-Strategien, sind wichtig für den Säugling, insbesondere für den späteren Umgang mit eigenen, aber auch fremden Affektzuständen (Greif, 2003).

Schon früh wurde davon ausgegangen, dass Empathie im Zusammenhang mit der Mutter-Kind Bindung steht (siehe z.B. Sullivan, 1940). Auch Bowlby beschrieb Kinder, die zumindest zeitweise ohne primäre Bezugsperson zurechtkommen mussten, als teilnahmslos und wenig mitfühlend bzw. als in diesem Zusammenhang stark verhaltensauffällig. Nach Mussen und Eisenberg-Berg (1977) sind Kinder, die sicher gebunden sind, sensitiver gegenüber den Gefühlen und Bedürfnissen anderer Personen, da sie weniger auf eigene Bedürfnisse konzentriert sind. In diesem Zusammenhang ist aber vor allem interessant, welche Komponenten oder Aspekte der Bindungsbeziehung für die Entwicklung der Empathie ausschlaggebend sind. Mütter, die auf die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen und diese befriedigen, haben nach Hoffmann (1982) auch mit höherer Wahrscheinlichkeit Kinder, die empathisch reagieren. Eine liebevolle und empathische Kommunikation

zwischen Mutter und Kind ist also Bestandteil einer förderlichen Beziehung und ist Grundlage für das Selbstempfinden des Kindes, aber auch für die Entwicklung des Einfühlungsvermögens und des prosozialen Verhaltens. Durch die Fürsorge der Mutter kann ein Säugling nach und nach lernen, die Welt als kontinuierlich zu begreifen, worauf sich die personale Existenz aufbaut (Greif, 2003).

Emotionsverständnis bei Kindern im Alter von drei Jahren wurde von Raikes und Thompson (2006) in Bezug zu den Bindungswerten der Kinder nach dem AQS im Alter von zwei bzw. drei Jahren gesetzt. In dieser Studie wurde allerdings die Risikogruppe der Kinder mit depressiven Müttern untersucht. Dennoch zeigte sich in dieser und ähnlichen Studien, dass sicher gebundene Kinder über ein besseres Verständnis, ihre Emotionen betreffend, verfügen. Sie sind dabei besonders versiert, wenn es um negative und gemischte Emotionen geht. Die Mütter dieser Kinder verwendeten im Gespräch mit den Kindern eine Sprache, die durch Beschreibungen gekennzeichnet und reich an emotionalen Wörtern war. Ob diese den Zusammenhang zwischen Bindung und dem Emotionsverständnis der Kinder mediiert, ist nach Thompson (2008) noch nicht hinreichend geklärt. In einer Untersuchung von Cassidy (1996) fiel es auch Kindern, die im Alter von 24-36 Monaten sicher gebunden waren, leichter, Problemstellungen sozial-kompetent zu lösen, als ihren Altersgenossen, die ein unsicheres Bindungsmuster aufwiesen.

Interessanterweise reagierten die sicher gebundenen Kleinkinder in einer Studie von van der Mark et al. (2002) mit mehr empathischer Besorgnis auf die Verletzung einer fremden Person, aber nicht auf die Verletzung der Mutter.

Weinfield, Sroufe, Egeland & Carlson (2008) beschreiben Empathie als Gegenpart zur Aggression: *„Whereas aggression often reflects an alienation from others, empathy reflects an amplified connectedness, and whereas aggression reflects a breakdown or warping of dyadic regulation, empathy reflects heightened affective coordination.“* Nach Ansicht der Forscher lernen Kinder durch die dyadische Erfahrung und das In-Beziehung-Treten mit anderen Personen auch selbst empathisch zu reagieren. Sie berichten von Ergebnissen des „Minnesota Parent-Projects“, das unter anderem Bindung und Empathieentwicklung untersuchte. Dabei wurden Kinder von ihren Lehrern bezüglich Empathie und prosozialem Verhalten eingestuft. Weiters wurden die Kinder in der Interaktion mit Gleichaltrigen gefilmt und

ihr Verhalten beobachtet, wenn ein anderes Kind Distress zeigt. Kinder, die über sichere Bindungsbeziehungen verfügten, unterschieden sich sowohl nach dem Urteil ihrer Lehrer als auch nach dem beobachteten Umgang mit dem Distress anderer von den Kindern, die unsicher gebunden waren. Kinder, die als unsicher-vermeidend eingestuft wurden, waren weniger empathisch. Kinder mit unsicher-ambivalentem Bindungsmuster unterschieden sich nicht signifikant bezüglich der Empathie von den anderen Gruppen, neigten allerdings mehr zu eigenem Distress als Reaktion auf das Leiden anderer Personen (Weinfield, 2008).

Darüber hinaus gibt es einige Ergebnisse zu einzelnen Aspekten einer sicheren Bindungsbeziehung. Zum Beispiel gibt es zum Explorationsverhalten von Kindern eine Studie von Schmidt-Denter (1996). Kinder, die genügend Sicherheit durch ihre Bezugsperson erfahren, sind eher bereit, sich von dieser zu lösen und ihre Umgebung zu explorieren. Dementsprechend gilt gesteigertes Explorationsverhalten eines Kindes als Aspekt der sicheren Bindung. Dabei sollte ein Kind Unterstützung suchen und auch erhalten, wenn es diese braucht. Schmidt-Denter konnte zeigen, dass Kinder, beim gemeinsamen Explorieren mit ihren Bezugspersonen soziale Kompetenz erwerben.

Bezüglich prosozialem Verhalten kann man annehmen, dass sicher gebundene Kinder ein solches eher einsetzen, da sie nach Ahnert (2010) eher von eigener Handlungskompetenz ausgehen. Stellt die Bezugsperson eine sichere Basis dar und bietet dem Kind die Möglichkeit Körperkontakt aufzunehmen, wird es umgekehrt auch eher so reagieren, wenn diese Hilfe braucht.

Die empirischen Befunde zum Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und prosozialem Verhalten bzw. Empathie sind überaus inkonsistent (Kärtner, 2011). Ergebnisse liegen im Allgemeinen eher zu spezifischen (meist mütterlichen) Verhaltensweisen vor.

Zahn-Waxler, Radke-Yarrow & King (1979) fanden Zusammenhänge zwischen mütterlicher Feinfühligkeit, dem Erziehungsverhalten und Empathie bzw. prosozialem Verhalten des Kindes. Die mütterliche Feinfühligkeit sagte in einigen Untersuchungen auch die Empathie der Kinder in späterem Alter vorher (siehe z.B. Spinrad, 1999). Bezüglich des elterlichen Verhaltens gibt es widersprüchliche Ergebnisse (für einen Überblick siehe Eisenberg et al., 2006).

Viele weitere Studien stammen aus den 1960er und 1970er Jahren, einige ausgewählte sollen allerdings zwecks Vollständigkeit nachfolgend genannt werden. Im Zusammenhang mit Empathie und einer liebevollen, fürsorglichen, unterstützenden und aufmerksamen Betreuungsperson fanden sich unterschiedliche Ergebnisse. Hoffman (1963) fand keinen Zusammenhang zwischen einer solchen Haltung und der Empathiefähigkeit mit drei Jahren. Ebenso fand Feshbach (1978) keine Zusammenhänge zwischen der Einteilung mittels AQS und großzügigem Verhalten. Nach Eisenberg-Berg und Mussen (1978) hängt die Empathie von männlichen Teenagern mit warmherzigem mütterlichem Erziehungsverhalten zusammen.

Doch nicht nur die Mütter, sondern auch andere Bezugspersonen sind für die Empathie-Forschung von Interesse wenn es zu diesen auch weit weniger Befunde gibt. Väter haben ebenso einen hohen Wert für die Entwicklung ihres Kindes, wie bereits in einigen Studien nachgewiesen werden konnte (siehe z.B. Werneck, 1998). In einer Studie von Carlo, Roesch und Melby (1998) fanden sich Zusammenhänge zwischen väterlicher Unterstützung und selbstberichteter sympathy. Untersucht wurden hier allerdings Jugendliche. Der berichtete Zusammenhang fand sich nur bei jenen Jugendlichen, die wenig wütend und wenig gesellig waren. Positive Beziehungen zu anderen Personen, wie Großeltern, Geschwistern und teilweise auch Lehrern, erhöhten ebenfalls die Wahrscheinlichkeit empathischer Reaktionen (siehe z.B. Bryant, 1987). Rutherford und Mussen (1968) fanden positive Zusammenhänge zwischen väterlichem liebevollen Kümmern und großzügigem prosozialem Verhalten bei Söhnen im Alter von viereinhalb Jahren.

In einigen Studien versuchte man das Beziehungsnetzwerk der Kinder auch in seinem gesamten Einfluss zu erfassen. Nach Bryant (1987) ist die Reaktion der Mutter in für das Kind stressigen Situationen wichtig für die Empathieentwicklung des Kindes. Mütter, die auf ihre zehnjährigen Kinder prompt reagierten, hatten empathischere Kinder als diese 14 Jahre alt waren. Bei Vätern war dies hingegen nicht der Fall. Im Alter von sieben und zehn Jahren interagierte die Reaktion der Mutter auf stressige Ereignisse mit dem Geschlecht des Kindes und sagte die Empathie des Kindes voraus. Dies galt aber nur für Mädchen. Die Empathie der Söhne konnte nicht vorhergesagt werden (Bryant, 1987).

In den meisten Studien, die Howes und Speaker (2008) vorstellen, konnte die kindliche Entwicklung allerdings besser durch die Qualität der Mutter-Kind Bindung als durch die Qualität der Bindung zum Vater vorhergesagt werden. In der Haifa Längsschnittuntersuchung wurde auch der Einfluss einer zusätzlichen Betreuungsperson betrachtet. Man versuchte aus den Beziehungen eines Kindes zu Mutter, Vater bzw. Metapelet³ im Kleinkindalter die soziale und emotionale Entwicklung in Kindheit und Adoleszenz vorherzusagen. Während die Mutter-Kind bzw. Vater-Kind Bindung keinen Einfluss auf die soziale und emotionale Kompetenz der Kinder im Alter von 5 Jahren hatte, fand sich ein signifikanter Einfluss der Kind-Metapelet-Bindung. Kinder, die sicher gebunden waren, waren unter anderem auch empathischer als Kinder, die nach der „Fremden Situation“ mit dem Metapelet als unsicher gebunden eingestuft worden waren (Oppenheim et al., 1988). Die Einschätzungen der Bindung zu allen drei Personen gemeinsam konnte die soziale Kompetenz in der frühen Kindheit besser vorhersagen, als wenn man nur die Bindungsbeziehung zur Mutter allein zur Vorhersage heranzog. Diese Sicherheit innerhalb eines Netzwerkes konnte auch in einer Studie aus den Niederlanden als Prädiktor der sozial-emotionalen Entwicklung identifiziert werden (van IJzendoorn et al., 1992). Die Howes Längsschnittstudie hingegen beschäftigte sich mit den Auswirkungen der frühen Bindung auf soziale und emotionale Kompetenzen im Jugendalter. Aus der Qualität der Beziehung des Kleinkindes zu Mutter und Betreuungsperson konnte im Kleinkindalter die Beziehung zu Peers vorhergesagt werden (Howes et al., 1988). Diesen Befunden entsprechend, kann davon ausgegangen werden, dass auch nichtfamiliäre Betreuungspersonen einen Beitrag zur kindlichen Empathieentwicklung leisten, nach der Haifa Längsschnittstudie sogar den entscheidenden. Keller nimmt allerdings an, dass die familiäre Interaktion und die Sensitivität der Mutter wichtiger für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes sind, als die weit weniger enge Beziehung zur Tagesmutter oder anderen Betreuungspersonen (Keller, 1992). Sie spricht damit jedoch nicht dezidiert empathisches oder prosoziales Verhalten an.

³ Betreuungsperson im Kibbuz, die allerdings nach den Ansichten, nach denen im Kibbuz gelebt wird, keine Bindungsfigur darstellen sollte

In der NICHD-Studie wurden nicht die Beziehung zur Betreuungsperson und die Bindungsqualität in Zusammenhang mit Empathie gestellt, sondern die Zeit, die ein Kind in außerhäuslicher Betreuung verbringt. Es zeigte sich, dass Kleinkinder, die mehr Stunden in der Kindertagesstätte bzw. bei der Tagesmutter verbracht hatten, sich im Schulalter weniger prosozial verhielten, weniger empathisch waren und schlechter bezüglich ihrer sozial-emotionalen Fähigkeiten eingestuft wurden. Die Effekte fanden sich vor allem bei Kindern, die in einer Kindertagesstätte in Betreuung gewesen waren, und zogen einige Diskussionen nach sich (Ahnert, 2010). Der erweiterte Betreuungskontext mit Freunden, Großeltern, anderen Verwandten, Babysittern oder Au-Pairs und dessen Einfluss auf das empathische Verhalten eines Kindes wurde im Rahmen dieser Studie nicht untersucht.

Wie sich im Rahmen dieses Kapitels zeigen sollte, gibt es noch einige Forschungslücken zum Thema Empathieentwicklung und den Faktoren, die diese mit bedingen.

2.4 Zusammenfassung und Fragestellungen

Nach Binder und Binder (2003) ist Empathie „(...)eine *Dimension sozialen Verstehens, der eine arteigene Disposition zugrunde liegt.*“ (Binder & Binder, 2003, S.82) Obwohl sie sich in Grundzügen ab der Geburt entwickelt, kann man erst, wenn die Fähigkeit der „Ich-Andere-Differenzierung“ gegeben ist, von Empathie im eigentlichen Sinn sprechen (siehe z.B. Bischof-Köhler, 2010 und Kärtner, 2011). Wie zahlreiche Studien, die in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben wurden, belegen, steht empathisches Verhalten aber auch in Zusammenhang mit den Erfahrungen eines Kindes. Im Rahmen der NICHD-Studie wurden Kinder in Folge eines höheren Ausmaßes an Frühbetreuung als weniger empathisch und sozial eingestuft (NICHD, 2005). Dieses Ergebnis wurde immer wieder hinterfragt, können Kinder doch von vielfältigen Erfahrungskontexten auch profitieren (Ahnert, 2010). Daraus lässt sich die Frage ableiten, ob die kindliche Empathie in Abhängigkeit vom Ausmaß der Fremdbetreuung und der Gestaltung dieser (professionell oder ausschließlich familiär) nun wirklich eingeschränkt ist. Wie unterscheiden sich also Kinder mit außerhäuslicher Betreuung von Kindern, die hauptsächlich durch die Mutter betreut werden, bezüglich ihrer Empathie?

Kinder, die in Frühbetreuung sind, bauen auch eine Bindungsbeziehung zu ihrer Betreuungsperson auf. Da man aus einigen Forschungsarbeiten weiß, dass Kinder auch Fremden gegenüber empathisch reagieren (siehe z.B. van der Mark et al.), kann man annehmen, dass sie dies auch bei einer Bindungsfigur wie der Tagesmutter tun. Vergleicht man nun die kindliche Reaktion auf Distress der Mutter mit der auf Distress einer anderen bekannten Person, sollte das Kind bei der Mutter empathischer und prosozialer reagieren. Zieht man evolutionstheoretische Überlegungen heran (Hastings, 2006) sowie die Theorien von Hoffman, einem Pionier der Empathieforschung (siehe u.a. Hoffman, 1963, 1981, 1982), zu denen keine empirischen Befunde vorliegen, müssten Kinder, sobald sie die Fähigkeit dazu besitzen, unabhängig von der Qualität der Bindungsbeziehung, ihrer Mutter gegenüber empathisch und vor allem prosozial reagieren. Dies sollte der Sicherung des eigenen Überlebens dienen und deckt sich mit der Annahme, dass Kinder immer prosozialer gegenüber Verwandten und vor allem engen Bezugspersonen sind. Findet sich dieser Unterschied in den Reaktionen der Kinder auch, wenn es sich um zwei Bindungsfiguren handelt, die Distress zeigen?

Kindliche Empathie steht schließlich auch im Zusammenhang mit den Beziehungserfahrungen eines Kindes. Hierzu fanden sich inkonsistente Befunde, was die Mutter-Kind Bindung betrifft (siehe Kärtner, 2011). In einer Untersuchung von van der Mark und ihren Kollegen aus dem Jahr 2002 zeigten die sicher gebundenen Kinder mehr empathische Besorgnis gegenüber einer fremden Person. Bei der Mutter fand sich dieser Zusammenhang nicht (van der Mark et al., 2001). Steht das empathische Verhalten eines Kindes gegenüber seiner Mutter also in Zusammenhang mit der Mutter-Kind-Bindung oder sind es andere Faktoren, die das Verhalten bedingen?

Weitet man diese Fragestellung auf den erweiterten Beziehungskontext des Kindes, also auf die Tagesmutter als Bindungsfigur und somit auf die Empathie, die ihr entgegengebracht wird, aus, stellt sich die Frage, welche Bindungserfahrungen des Kindes nun ausschlaggebend sind. Spielt die Qualität der Mutter-Kind-Bindung oder die der Tagesmutter-Kind-Bindung die entscheidende Rolle oder ist es ein Zeitfaktor, also die Stunden, die ein Kind bei seiner Tagesmutter verbringt, der das Verhalten ihr gegenüber bedingt?

Im Allgemeinen sollte nach den Befunden von Oppenheim et al. (1988) ein Netzwerk an sicheren Bindungsbeziehungen die Empathie eines Kindes in späteren Jahren vorhersagen können. Die Studie erfasste Empathie allerdings nicht im Kleinkindalter und nicht in Bezug auf die Bezugspersonen. Generell lässt sich aus den Befunden zu Empathie und Bindung die Fragestellung ableiten, wie nun die Empathieentwicklung eines Kindes durch seine Beziehungserfahrungen beeinflusst wird.

Bezüglich der einzelnen Aspekte der kindlichen Beziehungserfahrungen auf der einen und Empathie bzw. prosozialem Verhalten auf der anderen Seite gibt es keine eindeutigen Ergebnisse. Was die Komponenten der Mutter-Kind Bindung betrifft, sollte es, wenn man sich auf die oben genannten theoretischen Hintergründe beruft, keine Zusammenhänge mit Empathie und prosozialem Verhalten geben. Doch welche Komponenten der Beziehungsstruktur spielen bei der Tagesmutter-Kind-Beziehung eine Rolle?

Eine Studie zum Thema Explorationsverhalten fand einen Zusammenhang zwischen gemeinsamer Exploration von Kindern und Bezugspersonen und der Entwicklung sozial-emotionaler Fähigkeiten (Schmidt-Denter, 1996). Weiters kann ein Zusammenhang von prosozialem Verhalten und dem Bedürfnis nach Körperkontakt bzw. dem Sicherheitsbedürfnis eines Kindes aufgrund der Beziehungsgestaltung durch beide Seiten angenommen werden. Dazu fehlt es allerdings an empirischen Belegen.

Zusammengefasst ergeben sich nach einer ausführlichen Beschäftigung mit der Literatur zum Thema Empathie also folgende Forschungsfragen:

- Wie unterscheiden sich Kinder mit außerhäuslicher Betreuung von Kindern ohne Betreuung?
- Wie wird die Empathieentwicklung durch die Beziehungserfahrungen des Kindes beeinflusst?
- Wie unterscheiden sich Kinder mit außerhäuslicher Betreuung von Kindern ohne Betreuung?

In der Forschungsliteratur wird Empathie häufig nicht ausreichend von prosozialem Verhalten abgegrenzt, weshalb bei einigen Forschungsergebnissen nicht klar ist, ob diese sich wirklich auf Empathie beziehen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit

wurden die Fragestellungen daher in den meisten Fällen in Bezug auf Empathie und prosoziales Verhalten untersucht.

Im den nachfolgenden Kapiteln soll die Untersuchung dargestellt werden, deren Ziel es war, all diese Fragestellungen zu beantworten.

3. UNTERSUCHUNG

3.1 Beschreibung der Studie

Die Studie zum Thema Parenting und Co-Parenting, aus der auch die Daten, die in der vorliegenden Arbeit verwendet wurden, stammen, wurde ab Mai 2010 unter Leitung von Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert am Institut für Entwicklungspsychologie der Universität Wien durchgeführt und läuft weiterhin mit einigen Erweiterungen (Stand 1. August 2011). Ihr voran ging eine Pilotstudie, in der allerdings die sozial-kognitiven Fähigkeiten der Kinder noch nicht erfasst wurden, weshalb diese Daten in der vorliegenden Arbeit nicht zur Verwendung kommen. Die Untersuchung wurde in Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen, die Tagesmutterbetreuung vermitteln, vor allem dem Hilfswerk Niederösterreich, durchgeführt. Im Rahmen der Studie wurden Kinder im Alter von 12 bis 24 Monaten zu Hause und bei ihren Tagesmüttern besucht. Dabei wurden verschiedenste Verfahren eingesetzt. Die Gruppe der Kinder, die eine Betreuung durch eine Tagesmutter erfuhren, werden im Rahmen dieser Arbeit als Versuchsgruppe (VG) bezeichnet. Als Kontrollgruppe (KG) dienten Kinder, die hauptsächlich zu Hause von der Mutter betreut werden, aus dem Umfeld der Familien der Versuchsgruppe.

3.2 Zielsetzung und Durchführung

Die Familien der untersuchten Kinder im Alter von 12-24 Monaten wurden an zwei bis drei Vormittagen zu Hause von Studentinnen besucht, die in Wien und Niederösterreich unterwegs waren. Zusätzlich fanden bei der Tagesmutter ein bis zwei Termine statt. Vorgegeben wurden eine Reihe von Verfahren, die die allgemeine Entwicklung des Kindes, dessen sozialkognitive Fähigkeiten, die Bindung zu Mutter, zur Tagesmutter und in vielen Fällen auch zum Vater, das Temperament des Kindes, die Familiensituation, das mütterliche Selbstbild, die Arbeitsaufteilung, die Zeit, die Vater und Kind gemeinsam verbringen, die Bindungsrepräsentation der Mutter und Tagesmutter, deren Gefühle im Bezug auf das Kind, die Belastung der Mutter und etliche weitere Variablen erfassen. Eingesetzt wurden Beobachtungsverfahren, Fragebögen, Interviews, Entwicklungsdiagnostische Verfahren, Videoanalysen und Interviews. Weiters wurden Speichelproben der

Kinder zur Bestimmung des Cortisolspiegels durch Mutter bzw. Tagesmutter entnommen.

Ziel der Studie ist, umfassende Kenntnisse über die Entwicklung von Kindern in Tagesbetreuung im Vergleich zu Kindern ohne Tagesmutter zu erlangen. Darüber hinaus sollen die unterschiedlichen Bindungsbeziehungen zu den einzelnen Bezugspersonen eines Kindes und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung untersucht werden.

Im Rahmen dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Entwicklung empathischen Verhaltens im Kontext der Beziehungserfahrungen der Kinder und der unterschiedlich gestalteten Betreuungssituation. Ein Ziel war, Kinder, die unterschiedlich viel außerhäusliche Betreuung erfahren, bezüglich ihres empathischen und prosozialen Verhaltens gegenüber der Mutter, zu vergleichen. Weiters stehen der Einfluss der kindlichen Bindungserfahrungen und das damit in Zusammenhang stehende empathische Verhalten gegenüber der Tagesmutter im Fokus.

3.3 Methodik

Im Folgenden sollen die Methoden, die zur Erhebung der für diese Arbeit relevanten Daten verwendet wurden, kurz dargestellt werden. Zusätzlich zu diesen flossen auch einige Informationen aus dem Datenblatt, das zur Erhebung der soziodemografischen Angaben zum Einsatz kam, in die Arbeit ein. Hier waren vor allem das Alter des Kindes, sowie die Zeit, die es in außerhäuslicher Betreuung verbringt, von Interesse.

3.3.1 Spiegelaufgaben

Die Spiegelaufgaben dienen der Erfassung des Selbstkonzepts eines Kindes. Im Wesentlichen geht es darum, ob das Kind in der Lage ist, zwischen sich selbst und anderen Personen zu unterscheiden. Es wird dabei geprüft, inwieweit es einerseits sich selbst und andererseits Gegenstände in Relation zum eigenen Körper im Spiegel erkennen kann. Die Aufgaben beruhen auf dem Rouge-Test nach Amsterdam (1972), der in etlichen Studien (siehe z.B. Bischoff-Köhler, 1993/2010) eingesetzt wurde. Dabei wird einem Kind ein Punkt auf die Nase gemalt, den es

dann im Spiegel erkennen soll. Aufbauend darauf entwickelten Bertenthal und Fischer (1978) die in dieser Arbeit eingesetzten Aufgaben, die einen Entwicklungsfortschritt abbilden sollen. Mit zunehmendem Alter erreichen Kinder höhere Stufen. Bertenthal und Fischer konzipierten die Stufen in Anlehnung an Piagets Stufenmodell und setzten sie in Beziehung zur zunehmenden Entwicklung der Objektpermanenz, wobei sie sich nicht synchron mit dieser entwickelt. Die verschiedenen Aufgaben werden in drei Phasen erfasst. Die Stufenabfolge konnte von den Autoren bestätigt werden und findet sich mit den korrespondierenden Aufgaben in Tabelle 1. Im Rahmen des Projekts Parenting & Co-Parenting wurden die Spiegelaufgaben immer am ersten Termin bei den Eltern eines Kindes vorgegeben. Dabei wurde die Mutter gebeten, mit dem Kind den Raum zu verlassen, während der Spiegel und gegenüber eine weiße Wand (als Hintergrund für das Spiegelbild des Kindes) aufgebaut wurden. Hinter dieser befand sich während des Versuchs die Filmerin, die mit der Kamera das Verhalten des Kindes während den Aufgaben aufzeichnete.

Die Mutter des Kindes wurde gebeten mit roter Farbe unauffällig einen Punkt auf der Nase des Kindes anzubringen und sich dann gemeinsam mit ihm vor den Spiegel zu setzen, wobei sie selbst nicht im Spiegel zu sehen sein sollte. Die Mutter sollte den Versuch durchführen, indem sie die Fragen, wie zuvor instruiert, stellte und auf den Spiegel deutete. Die Testleiterin saß ebenfalls neben dem Kind auf der anderen Seite und konnte eingreifen und helfen, das Kind zu motivieren, wenn nötig. Bei der Hut-Aufgabe präsentierte die Testleiterin über dem Kopf des Kindes einen Hut, so dass dessen Spiegelbild, nicht aber das der Testleiterin, im Spiegel zu sehen war. Der Luftballon wurde im Gegensatz dazu hinter dem Kind, von hinter der weißen Wand aus präsentiert. Um das Kind vor dem Spiegel zu beschäftigen stand auch ein Spielzeug bereit.

In drei Phasen wurden die Aufgaben vorgegeben, die dann später mit Hilfe des Videos in Zusammenarbeit mit einer weiteren Mitarbeiterin nach einem für das Projekt entwickelten Manual kodiert wurden (Supper, Hammer, Rapp & Ahnert, 2011a).

Tabelle 1: Stufenentwicklung des Selbstkonzepts

Stufe	Phase	Dauer	Instruktion	Lösung
1: Taktile Exploration	1,2,3	----- (wird über alle Phasen kodiert)	-----	Das Kind exploriert, greift auf den Spiegel, schaut hinter den Spiegel, drückt das Gesicht dagegen, etc.
2: Hut-Aufgabe	2	2 Min.	3-Mal auf das Spiegelbild des Hutes zeigen „Wo ist der Hut?“	Das Kind findet den Hut nachdem es ihn im Spiegel gesehen hat
3: Luftballon	3	2 Min.	3-Mal auf das Spiegelbild des Ballons zeigen „Bring mir den Luftballon!“	Das Kind findet den Luftballon 30 Sek. nachdem es ihn im Spiegel entdeckt hat
4: Rouge-Aufgabe	1	3 Min.	3-mal auf Spiegelbild des Kindes deuten „Wer ist denn das?“	Das Kind entdeckt den Punkt auf der eigenen Nase im Spiegel und zeigt auf die Nase oder weist verbal darauf hin.
5: Namens-Aufgabe	1	3 Min.	3-mal auf Spiegelbild des Kindes deuten „Wer ist denn das?“	Das Kind nennt als Antwort den eigenen Namen.

Zu Reliabilitätszwecken wurden die Aufnahmen von 43 Kindern (33%) von beiden Auswerterinnen kodiert, die Übereinstimmung betrug dabei $r = .946$ ($p < .01$). Zusätzlich zur Bewertung jeder einzelnen Stufe erhielt jedes Kind einen Wert, welcher der höchsten erreichten Stufe in den Spiegelaufgaben entspricht (ein Auswertungsblatt findet sich im Anhang). Dieser Wert (*SK*), der das Selbstkonzept eines Kindes abbilden soll, wurde zur Hypothesenprüfung herangezogen.

3.3.2 Empathie-Aufgabe

Die *Klemmbrett-* oder *Empathie-Aufgabe* soll die Empathie eines Kindes erfassen und ist etlichen Studien nachempfunden. Sie soll die Reaktion von Kindern auf die Verletzung einer Person erfassen (siehe z.B. Zahn-Waxler et al. 1992a). Die Aufgabe wurde jeweils im Rahmen des ersten Termins bei der Mutter und der Tagesmutter vorgegeben. Zwecks besserer Übersichtlichkeit wird in Anlehnung an die Begriffe *primäre* bzw. *sekundäre Bindungsperson* der Terminus *Primärempathie* für das Verhalten gegenüber der Mutter bei der Klemmbrettaufgabe und *Sekundärempathie* für jenes gegenüber der Tagesmutter verwendet. Die Mutter und die Tagesmutter eines Kindes wurden jeweils gebeten, so zu tun, als hätten sie sich an einem Klemmbrett verletzt. Dabei sollten sie eine Minute lang Schmerz simulieren, der langsam leichter werden solle. Die Reaktionen des Kindes (es ging dabei um ausdrucksvermittelte Empathie, nach der Terminologie von Bischof-Köhler, 1993) wurden gefilmt und wiederum anhand der Aufnahme kodiert. Um die Bewertungen nicht zu verfälschen, wurden die Reaktionen eines Kindes bei Mutter und Tagesmutter nicht durch die gleiche Person kodiert. 42 Videos bei der Mutter (32%) und 24 bei der Tagesmutter (38%) wurden in Zusammenarbeit mit einer weiteren Mitarbeiterin kodiert. Die Reliabilität betrug für die Primärempathie $r = .835$ ($p < .01$) und für die Sekundärempathie $r = .842$ ($p < .01$).

Die Reaktionen der Kinder wurden in Hinsicht auf einen globalen Empathiewert nach Robinson und Kollegen (1994) und auf verschiedenste Teilkomponenten von *concern for others* in Anlehnung an Zahn-Waxler et al. (1992a bzw. 1992b) bewertet. Zusätzlich wurde die Glaubwürdigkeit und die Intensität des Affekts bei Mutter und Tagesmutter auf einer dreistufigen Skala geratet. Das schlussendlich eingesetzte Kodiersystem (siehe Anhang D) wurde im Projektteam entwickelt. Der globale Empathiewert bildet die Primär- bzw. Sekundärempathie des Kindes ab und liegt zwischen 1 und 7. Kinder, die einen Wert von 1 erreichen, zeigten im Versuch keine Reaktion bzw. kein Interesse, 3 entspricht einer nüchternen Betrachtung der Situation, 5 starker Besorgnis ohne prosoziales Verhalten. Bei dem Maximalwert von 7 zeigte das Kind starke Besorgnis und agierte prosozial. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die erfassten Teilkomponenten. Dabei müssen Besorgnis und prosoziales Verhalten mit Verstehen des Distress in Zusammenhang gesehen werden, da ein Kind nur besorgt oder prosozial agieren kann, wenn es versteht, was

vor sich geht. Ein solches Verhalten muss aktiv auf die Person ausgerichtet sein. Ist das Kind hingegen auf sich selbst konzentriert, handelt es sich nicht um Besorgnis, sondern um Distress und häufig auch um Erregung (Supper, Hammer, Rapp & Ahnert, 2011b).

Tabelle 2: Bewertung der Teilkomponenten der Empathie

Skala Wert	Verstehen des Distress	Prosoziales Verhalten	Besorgnis	Distress	Erregung
1	keine bzw. paradoxe Reaktion wie Lachen	keine Versuche den Distress zu mindern	kein Ausdruck	kein Distress	Ignorieren bzw. Lachen
2	verbal oder nonverbal: Blick vom Klemmbrett zum Finger, zeigen auf das Klemmbrett, einfaches „Nachfragen“	zuwendende Reaktion wie Berühren, Wegschieben des Klemmbretts etc.	Aufmerksamkeit kurz auf die Person gelenkt	ängstliche Mimik	ruhiges Beobachten
3	verbal und nonverbal: z.B. auf Verletzung zeigen und „aua“ sagen	zuwendend, tröstend, oder eingreifend (3-5 Sek.)	besorgter Gesichtsausdruck	Wimmern, Weinen	Anspannung, Erregung (mind. 4-5 Sek.), Spiel wird unterbrochen
4	wiederholte verbale und nonverbale Exploration	wiederholte und länger andauernde Hilfe	starke Besorgnis, Mitleid durch Mimik, Gestik, etc.	lautes Weinen, Schluchzen	starke Erregung, hohe Anspannung oder Überaktivierung

3.3.3 Attachment-Q-Sort (AQS)

Der Attachment-Q-Sort ist ein Beobachtungsverfahren, das auf Waters und Deane (1985) zurückgeht. Im Gegensatz zur Fremden Situation wird das Kind hierbei in seiner natürlichen Umgebung in einer alltäglichen Situation mit seiner Bezugsperson eingeschätzt. Zwei geschulte Mitarbeiterinnen schätzten das Verhalten des Kindes im Zeitraum von ca. zwei Stunden in Bezug auf 90 Items ein. Von diesen ist nur ein Teil bindungsrelevant, während die anderen als Füllitems bezeichnet werden, welche das Kind zwar beschreiben, jedoch nichts über die Bindung aussagen. Allen Items wird jeweils eine Zahl von 1-9 zugeordnet, wobei 1 bedeutet, dass das Item das Gegenteil des Kindes beschreibt und 9, dass es eine sehr passende Beschreibung darstellt, allerdings sind einige davon auch negativ gepolt. Jeder Zahl zwischen 1 und 9 müssen genau zehn Items zugeordnet werden, damit eine Korrelation mit dem prototypischen sicher gebundenen Kind errechnet werden kann. Der Wert liegt zwischen -1 und +1 und gibt die Bindungsqualität des Kindes an. Ab einem Korrelationswert von $\geq .33$ gilt ein Kind nach Howes, Rodning, Galluzzo und Myers (1990) als sicher gebunden. Der AQS wurde in einer deutschen Version (AQS-G) in der Überarbeitung von Ahnert et al. (in Vorbereitung) zur Beobachtung des Kindes bei Mutter, Tagesmutter und Vater eingesetzt. Zusätzlich zu dem allgemeinen Korrelationswert erhält man auch Werte für folgende Unterskalen (zusätzlich findet sich eine Übersicht im Anhang):

- (1) *Secure Base Behavior* beschreibt das Bedürfnis nach Sicherheit des Kindes, das heißt inwieweit es sich an der Bezugsperson orientiert bzw. in deren Nähe bleibt.
Beispiel: Wenn man darauf achtet, wie das Kind seine Bezugsperson zum Erkunden der Umgebung einsetzt, wird ein Muster deutlich: es entfernt sich, um zu spielen, kehrt wieder zurück, entfernt sich wieder usw.
- (2) *Shared exploration* beschreibt, inwieweit das Kind die Bezugsperson in die Exploration mit einbezieht oder deren Unterstützung braucht.
Beispiel: Wenn das Kind etwas Neues zum Spielen findet, dann bringt es den Gegenstand zur Bezugsperson oder zeigt ihn ihr von weitem.
- (3) *Social receptiveness towards others* erfasst das Ausmaß der Nutzung von Fremdkontakten, also wie offen das Kind auch gegenüber Fremden ist.

Beispiel: Das Kind fasst leicht Zuneigung zu Erwachsenen, die zu Besuch kommen und freundlich zu ihm sind.

- (4) *Following of instructions* beschreibt, inwieweit das Kind Vorschlägen und Anordnungen oder Bitten der Bezugsperson folgt.

Beispiel: Das Kind folgt den Vorschlägen der Bezugsperson bereitwillig, auch wenn diese keine Anordnungen sind.

- (5) *Enjoyment of physical contact* beschreibt das Interesse, das das Kind an Körperkontakt mit der Bezugsperson zeigt.

Beispiel: Das Kind schmust mit der Bezugsperson oder schmiegt sich oft an, ohne dass die Bezugsperson das Kind dazu auffordert.

- (6) *Imbalance of emotions* erfasst, inwieweit das Kind negative Kommunikationssignale einsetzt, um etwas zu erreichen und wie ausgeglichen es im Kontakt mit der Bezugsperson ist.

Beispiel: Das Kind schreit, um die Bezugsperson dazu zu bringen, das zu tun, was es will.

- (7) *Turn-taking in communication* beschreibt inwieweit das Kind sich bemüht mit der Bezugsperson zu kommunizieren und in Kontakt zu treten.

Beispiel: Das Kind versucht, die Bezugsperson dazu zu bewegen es nachzuahmen, oder merkt schnell, wenn die Bezugsperson es aus eigenen Stücken nachahmt.

- (8) *Demands for exclusive attention* beschreibt das Streben nach exklusiver Aufmerksamkeit.

Beispiel: Das Kind will im Zentrum der Aufmerksamkeit der Bezugsperson stehen. Wenn die Bezugsperson beschäftigt ist oder sich mit jemandem unterhält, dann unterbricht das Kind sie.

Die Interrater-Reliabilität liegt nach Posada, Waters, Crowell und Lay (1995) bei $r = .78$ und kann als hoch eingeschätzt werden.

3.4 Stichprobe

Insgesamt flossen in diese Arbeit die Daten von 128 Kindern aus der Gesamtstichprobe des Projekts ein. Einbezogen wurden alle Kinder, von denen Ende Juni 2011 Auswertungen der Spiegel- und Empathieaufgabe, sowie Bindungswerte zu den Bezugspersonen vorlagen. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Stichprobe.

Tabelle 3: Beschreibung der verwendeten Stichprobe

	Alter	Geschlecht	Spiegelaufgabe	Empathieaufgabe
N=128	12,40-26,47 Jahre	männlich:32 (42,1%)	Mean = 3,34	Mean = 3,99
	Mean:19,29	weiblich:44 (57,9%)		
VG: 74	12,53-25,6 Jahre	männlich:30 (40,5%)	Mean = 3,39	Mutter: Mean = 4,28
	Mean:19,62	weiblich:44 (59,5%)		Tm: (N=63 ⁴) Mean = 3,22
KG: 54	12,40-26,47 Jahre	männlich:31 (57,4%)	Mean = 3,26	Mean = 3,59
	Mean:18,82	weiblich:23 (42,6%)		

Bei einzelnen Berechnungen konnte nicht mit der vollen Stichprobe gerechnet werden, da unter anderem die Daten der Empathieaufgabe von 11 Kindern und ihren Tagesmüttern fehlen. So wird in Folge zu jeder einzelnen Berechnung die Stichprobengröße angegeben.

⁴ Bei 11 Kindern der VG wurde die Empathieaufgabe nicht bei der Tagesmutter vorgegeben, da entweder frühzeitig abgebrochen wurde oder die Aufgabe erst später eingeführt wurde

Zur Bindung der Kinder nach dem AQS-G liegen bezüglich der Mutter-Kind Bindung Daten zu allen 128 Kindern vor. Bezüglich der Bindung an die Tagesmutter fehlen die Daten eines Kindes. Abbildung 2 gibt einen genauen Überblick über die Häufigkeiten sicherer bzw. unsicherer Bindungsmuster in der VG nach dem AQS-G, bei Teilung ab einem Wert von 0,33. In der Gesamtstichprobe verfügen 80 Kinder (62,5%) über eine sichere Bindung an die Mutter, in der KG sind es 37 (68,5%). Daten zur Vater-Kind Bindung liegen zwar vor, spielen aber im Rahmen dieser Arbeit keine Rolle und wurden daher in der Abbildung nicht dargestellt.

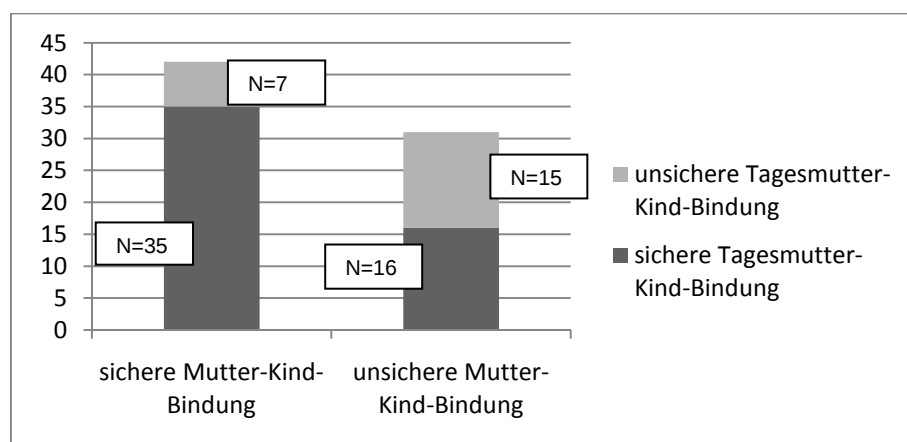


Abbildung 2: Bindungsbeziehungen der Kinder der Versuchsgruppe

Die Kinder der Stichprobe erfahren ein unterschiedliches Betreuungsausmaß. Abgesehen von der Tagesmutterbetreuung werden die meisten auch von anderen Personen als der Mutter betreut und haben so die Möglichkeit vielfältige Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten mit unterschiedlichen Personen zu machen. Als zusätzliche Betreuungspersonen werden Großeltern, andere Verwandte, Babysitter und Freunde genutzt. Auch die Zeit, die das Kind im Falle einer Trennung der Eltern beim Vater verbringt, wurde erfasst. 13 Kinder erfahren nach Angaben der Mutter keinerlei sonstige Betreuung als die mütterliche. Die Gesamtzeit der außerhäuslichen Betreuung wurde aus den Angaben der Mutter berechnet und alle Stunden, die das Kind mit einer anderen Person verbringt, summiert. Abbildung 3 zeigt wie viel Zeit Kinder außerhalb verbringen. Im Durchschnitt verbringt ein Versuchsgruppen-Kind 22,54 und ein Kind aus der KG 6,05 Stunden pro Woche in Betreuung anderer Personen als der Mutter. Diese Zahlen müssen aber dahingehend korrigiert werden,

dass drei der Kinder aus der VG und keines aus der KG durch den getrennt lebenden Vater betreut werden. Eines davon kommt infolge dessen auf 74 Stunden außerhäusliche Betreuung pro Woche und stellt einen signifikanten Ausreißer dar, weshalb dieses in Berechnungen mit der Variable außerhäusliche Betreuung nicht mit einbezogen wird.

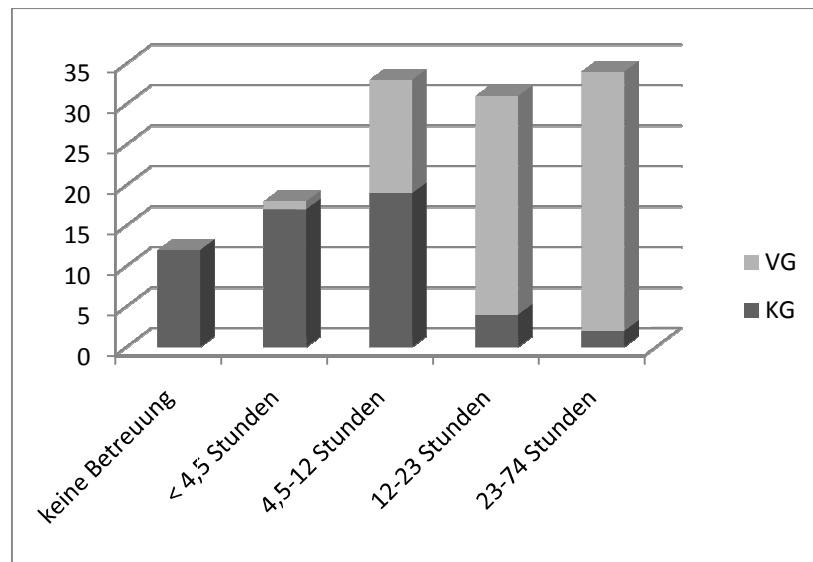


Abbildung 3: Außerhäusliche Betreuung in VG und KG

3.5 Hypothesen

Die oben angeführten Verfahren wurden herangezogen, um die aus der Literatur abgeleiteten Forschungsfragen zu beantworten. Zu diesen Forschungsfragen sind im Folgenden die Hypothesen dargestellt.

Forschungsfrage 1: Wie unterscheiden sich Kinder mit außerhäuslicher Betreuung von Kindern ohne Betreuung?

In der Literatur zeigte sich eine Kontroverse, was die Auswirkungen außerhäuslicher Betreuung auf das Sozialverhalten des Kindes betrifft. Zusätzlich lässt sich aus evolutionstheoretischen Überlegungen ableiten, dass, auch wenn außerhäusliche Betreuung gegeben ist, die Primärempathie der Kinder immer höher anzusiedeln ist als die Sekundärempathie, was als Grundlage für diese Forschungsfrage geprüft werden sollte.

(H1.1) Kinder zeigen mehr prosoziales und empathisches Verhalten gegenüber der Mutter als gegenüber der TM, unabhängig von der Bindungsbeziehung.

(H1.2) Es gibt Unterschiede im empathischen Verhalten gegenüber der Mutter, in Abhängigkeit von der Betreuungsform und dem Ausmaß der außerhäuslichen Betreuung.

(H1.3) Es gibt Unterschiede im prosozialen Verhalten gegenüber der Mutter, in Abhängigkeit von der Betreuungsform und dem Ausmaß der außerhäuslichen Betreuung.

(H1.4) Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Betreuungsausmaß bei der Tagesmutter und der Empathie ihr gegenüber.

(H1.5) Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Betreuungsausmaß bei der Tagesmutter und dem prosozialen Verhalten ihr gegenüber.

Forschungsfrage 2: Wie wird die Empathieentwicklung durch die Beziehungserfahrungen des Kindes beeinflusst?

Wie oben erläutert, ist Empathie immer im Kontext zu sehen, in dem ein Kind sie zeigt. In dieser Forschungsfrage soll geprüft werden, inwieweit Primär- und Sekundärempathie mit Bindung in Zusammenhang gebracht werden können.

(H2.1) Die Empathie eines Kindes gegenüber der Mutter steigt mit höheren Bindungswerten

(H2.2) Das prosoziale Verhalten eines Kindes gegenüber der Mutter steigt mit höheren Bindungswerten

(H2.3) Die Empathie eines Kindes gegenüber der Tagesmutter steigt mit höheren Bindungswerten

(H2.4) Das prosoziale Verhalten eines Kindes gegenüber der Tagesmutter steigt mit höheren Bindungswerten.

(H2.5) Kinder, die über ein Netzwerk an sicheren Bindungsbeziehungen verfügen, sind gegenüber der Tagesmutter empathischer, als Kinder, die dies nicht haben.

Forschungsfrage 3: Welche Komponenten der Beziehungsstrukturen spielen bei welchen Betreuungspersonen eine Rolle?

Diese Forschungsfrage muss, wie bereits erläutert, dahingehend geändert werden, dass davon ausgegangen werden kann, dass ein Kind Primärempathie evolutionstheoretisch begründet zeigt und diese damit von der Primärbindung unabhängig ist. Da angenommen wurde, dass diese Theorie auch empirisch bestätigt werden kann, wird die Forschungsfrage nur für die Tagesmutter-Kind-Bindung geprüft und muss dahingehend anders lauten: **Welche Komponenten der Beziehungsstruktur spielen bei der Tagesmutter eine Rolle?**

(H3.1) Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Sicherheit eines Kindes bei der Tagesmutter und dem prosozialem Verhalten gegenüber der Tagesmutter

(H3.2) Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Körperkontakt eines Kindes bei der Tagesmutter und dem prosozialem Verhalten gegenüber der Tagesmutter

(H3.3) Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Explorationsunterstützung bei der Tagesmutter und dem prosozialem Verhalten gegenüber der Tagesmutter.

Zusätzlich zu den formulierten Hypothesen wurden alle Komponenten des AQS-E explorativ mit der Sekundärempathie eines Kindes und prosozialem Verhalten in Zusammenhang gebracht.

4. AUSWERTUNG

Die statistische Auswertung erfolgte mittels SPSS (Version 17.0) unter dem Einsatz verschiedenster Verfahren. Zusätzlich wurde zur Berechnung einer Rangkovarianzanalyse nach Kubinger (1986) das Programm „Zweifache Varianzanalyse für Windows“ eingesetzt. Als Signifikanzniveau für die Verfahren wurde jeweils 5% gewählt. Bei hochsignifikanten Ergebnissen ($p < .01$), wird dies gesondert angeführt. Die Effektstärken wurden nach Field (2005) wie folgt bestimmt: Als kleiner Effekt gelten Werte ab $r = .10$, als mittlerer ab $r = .30$ und als großer Effekt ab $r = .50$. Sämtliche Ergebnisse, die im Text nicht angeführt sind, sind im Anhang mit der jeweiligen Nummer der Hypothese in mit Kleinbuchstaben gekennzeichneten Tabellen im Detail dargestellt.

4.1 Voranalyse

Um sicher sein zu können, dass die Kinder zwischen sich selbst und anderen Personen unterscheiden können und man damit von Empathie sprechen kann, wurde eine Voranalyse der Daten durchgeführt.

a) Aufgrund der oben dargestellten Literatur kann angenommen werden, dass Kinder mit zunehmendem Alter über ein reiferes Selbstkonzept verfügen. Bei Berechnung einer Produktmomentkorrelation ergab sich eine Korrelation von $r = .628$ ($p < .01$) zwischen den Variablen Alter des Kindes und höchste bewältigte Stufe bei den Spiegelaufgaben (SK). Die Annahme der Voranalyse hat sich somit bestätigt: Mit zunehmendem Alter verfügen Kinder über ein reiferes Selbstkonzept.

In Tabelle 4 ist eine Korrelationsmatrix dargestellt, die eine Übersicht über die Korrelationen zwischen den Variablen Alter, SK, Empathie (hier ist die Primärempathie und deren Unterskalen gemeint) und den Unterskalen der Empathie-Wertung bietet. Zwecks besserer Übersichtlichkeit wurden die Werte nur einmal angeführt. Es zeigt sich, dass es einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen der Primärempathie eines Kindes und seinem Alter, sowie seinem Selbstkonzept gibt. Desweiteren konnten die erwarteten Zusammenhänge zwischen Empathie und den einzelnen Unterskalen bestätigt werden (signifikante Ergebnisse sind fett gedruckt.).

Tabelle 4: Korrelationen zwischen Empathie, Unterskalen, Selbstkonzept und Alter eines Kindes

	SK	Empathie	Prosoziales Verhalten	Besorgnis	Distress	Verstehen des Distress	Erregung
Alter	$r = .628$ $p < .01$	$r = .204$ $p < .05$	$r = .175$ $p < .05$	$r = .187$ $p < .05$	$r = -.072$ $p = .418$	$r = .201$ $p < .05$	$r = .118$ $p = .185$
SK	1	$r = .187$ $p < .05$	$r = .157$ $p = .077$	$r = .152$ $p = .086$	$r = -.131$ $p = .141$	$r = .252$ $p < .05$	$r = -.008$ $p = .931$
Empathie		1	$r = .794$ $p < .01$	$r = .689$ $p < .01$	$r = .347$ $p < .01$	$r = .649$ $p < .01$	$r = .561$ $p < .01$
Prosoziales Verhalten			1	$r = .466$ $p < .01$	$r = .159$ $p = .072$	$r = .473$ $p < .01$	$r = .247$ $p < .05$
Besorgnis				1	$r = .455$ $p < .01$	$r = .399$ $p < .01$	$r = .582$ $p < .01$
Distress					1	$r = .116$ $p = .193$	$r = .648$ $p < .01$
Verstehen des Distress						1	$r = .302$ $p < .01$
Erregung							1

b) Um zwischen dem Effekt des Alters eines Kindes und dem Zusammenhang der Empathie mit dem Selbstkonzept des Kindes zu trennen, wurde ein lineares Regressionsmodell erstellt. Die Voraussetzungen für eine Regression waren erfüllt und es zeigte sich ein signifikanter Effekt des Selbstkonzepts mit $F = 4.557$, $p < .05$ und $R^2 = 0.035$. Das Alter des Kindes erklärte darüber hinaus mit $F = 1.629$, $p > .05$ und $R^2 = 0.12$ keine zusätzliche Varianz. Der Regressionskoeffizient war mit $\beta = .187$ $p < .05$ für SK signifikant (weitere statistische Kennwerte, finden sich in Tabelle a im Anhang).

4.2 Forschungsfrage 1: Betreuungssituation und empathisches Verhalten

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurde die Variable „Außerhäusliche Betreuung“ herangezogen. Die Kinder wurden nach dem Ausmaß an Betreuung, das sie durch eine Tagesmutter, Verwandte, Freunde, und Babysitter erfahren, nach statistischen Kriterien in vier Gruppen eingeteilt. Dabei flossen die Daten der Kinder, die keine andere Betreuung als die mütterliche erfahren ($N=13$), nicht in die Analyse mit ein. Desweiteren wurde ein Kind als Ausreißer aus den Berechnungen ausgeschlossen, weshalb sich eine Stichprobengröße von $N=114$ für die Hypothesen ergibt, die mit dieser Variable geprüft wurden.

(H1.1) Kinder zeigen mehr prosoziales und empathisches Verhalten gegenüber der Mutter als gegenüber der Tagesmutter, unabhängig von der Bindungsbeziehung

Hier war die Normalverteilung der Daten nicht gegeben und so wurde ein Wilcoxon-Test berechnet. Um die Varianz innerhalb der Daten zu reduzieren, wurden nur die Kinder herangezogen, die sicher an Mutter und Tagesmutter gebunden waren ($N=30$) bzw., um auch bei unterschiedlicher Bindung zu vergleichen, die Kinder, die über eine sichere Bindung zur Tagesmutter und eine unsichere zur Mutter verfügten ($N=14$). Es zeigt sich, dass Kinder immer prosozialer agieren ($Z= -2.955$ bzw. $Z= -2.414$ $p < .05$) und sich empathischer ($Z= -2.217$ bzw. $Z= -2.167$ $p < .05$) verhalten, wenn es sich bei der Person, die Distress zeigt, um die Mutter handelt, als wenn die Tm sich verletzt. Das Ergebnis fand sich für beide Kombinationen an Bindungsmustern (siehe Tabelle b im Anhang). Die Annahme konnte somit bestätigt werden. Die Effektstärke betrug für Empathie bei sicherer Bindung an beide $r_{Emp} = -.29$ und für prosoziales Verhalten $r_{pro} = -.38$. Bei unterschiedlichen Bindungsmustern hingegen ergibt sich für Empathie ein Effekt von $r_{Emp} = -.41$ und für prosoziales Verhalten von $r_{pro} = -.46$. Es handelt sich dabei um mittlere Effekte.

(H1.2) Es gibt Unterschiede im empathischen Verhalten gegenüber der Mutter in Abhängigkeit von der Betreuungsform und dem Ausmaß der außerhäuslichen Betreuung.

Berechnet wurde mit einer Stichprobe von $N=114$ eine Rangkovarianzanalyse nach Kubinger mit der Kovariate Alter. Die Kinder wurden in Abhängigkeit vom Ausmaß der Fremdbetreuung in vier Gruppen eingeteilt (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Gruppenbildung nach dem Ausmaß an Fremdbetreuung

	Betreuungsausmaß	Anzahl an Kindern
Gruppe 1	0.75 – 6 Stunden	N=28
Gruppe 2	6,25 – 13,5 Stunden	N=29
Gruppe 3	15 - 26 Stunden	N=31
Gruppe 4	26.5 -53 Stunden	N=26

Es zeigte sich ein signifikanter Effekt für das Alter des Kindes mit $r^2 = .04$ und $p < .05$, sowie für die Gruppenzugehörigkeit nach dem Betreuungsausmaß ($Ch^2 = 9.41$, $p < .05$). Das Ergebnis ist dahingehend, dass Kinder, die mehr Betreuung außer Haus haben, empathischer sind, als Kinder mit weniger außerhäuslicher Betreuung. Für die Art der Betreuung, also ob es sich um ein Kind der VG oder der KG handelt, ergab sich mit $Ch^2 = .03$ und $p > .05$ kein signifikanter Effekt (siehe Tabelle c).

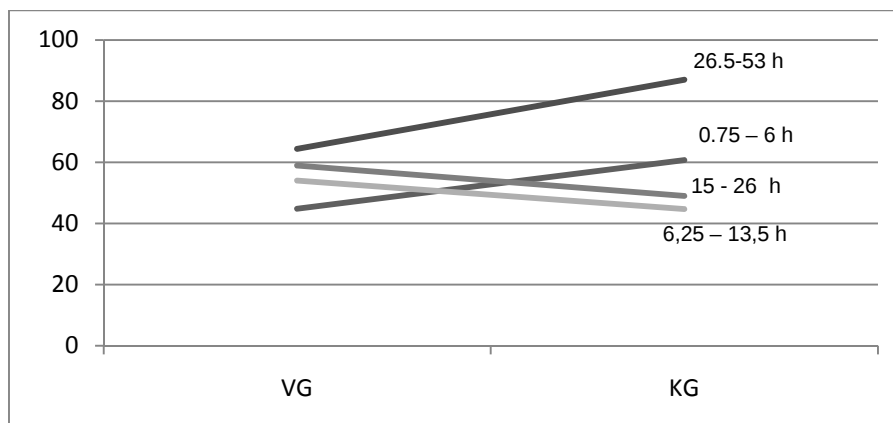


Abbildung 4: Primärempathie in Abhängigkeit vom Betreuungsausmaß eines Kindes

(H1.3) Es gibt Unterschiede im prosozialem Verhalten gegenüber der Mutter, in Abhängigkeit von der Betreuungsform und dem Ausmaß der außerhäuslichen Betreuung.

Mit denselben Gruppen wie bei Hypothese 1.2 wurde wiederum eine Kovarianzanalyse nach Kubinger mit der Kovariate Alter ($r^2 = .037$ und $p < .05$, sign.) gerechnet. Die abhängige Variable war diesmal jedoch das prosoziale Verhalten gegenüber der Mutter. Es zeigte sich ein signifikanter Effekt für das Betreuungsausmaß sowie ein signifikanter Interaktionseffekt mit $Chi^2 = 14.95$ und $p < .05$. Wie in Abbildung 5 dargestellt, profitiert vor allem die KG von viel außerhäuslicher Betreuung (zwecks besserer Übersichtlichkeit wurde Abbildung 5 gegenüber der Grafik in Abbildung 4 leicht abgewandelt).

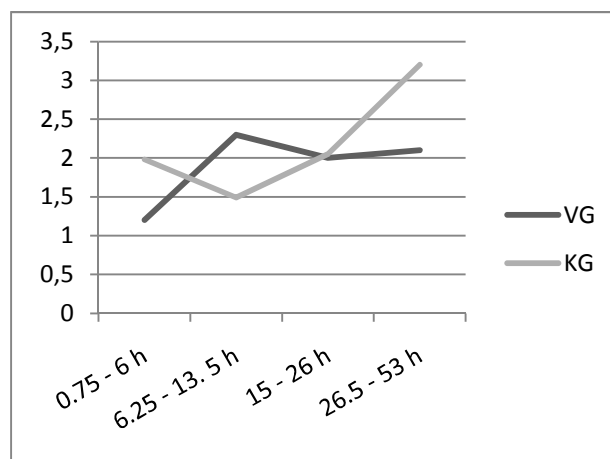


Abbildung 5: Prosoziales Verhalten in VG und KG bei unterschiedlichem Betreuungsausmaß

Eine Nachbetrachtung ergab, dass jene 13 Kinder, welche als Extremgruppe zusammengefasst werden können da sie über keine weitere Betreuung außer die mütterliche verfügen, signifikant schlechter bezüglich ihrer Primärempathie ($Chi^2 = 5.21$ und $p < .05$, sign.) eingestuft werden können. Für das prosoziale Verhalten zeigte sich ebenfalls eine Tendenz in diese Richtung mit $Chi^2 = 2.91$ und $p = .084$, diese war aber nicht signifikant.

(H1.4) Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Betreuungsausmaß bei der Tagesmutter und der Empathie ihr gegenüber.

Zur Hypothesenprüfung wurde eine partielle Korrelation, kontrolliert für das Alter des Kindes, gerechnet. Das Ergebnis war mit $r = .011$ und $p > .05$ nicht signifikant. Es gibt also keinen Zusammenhang zwischen dem Betreuungsausmaß bei der Tagesmutter und der Sekundärempathie.

(H1.5) Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Betreuungsausmaß bei der Tagesmutter und dem prosozialen Verhalten ihr gegenüber.

Berechnet wurde eine partielle Korrelation, kontrolliert für das Alter des Kindes, zwischen dem prosozialen Verhalten eines Kindes und den Stunden, die es bei der Tagesmutter verbringt. Das Ergebnis muss mit $r = .224$, $p = .081$ als nicht signifikant eingestuft werden. Es zeigt sich allerdings ein Trend in die Richtung, dass mehr Betreuung zu höheren Werten im prosozialen Verhalten führt. Dennoch muss die Nullhypothese beibehalten werden.

4.3 Forschungsfrage 2: Empathie-Entwicklung und Beziehungserfahrungen des Kindes

Zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage wurden Primär- und Sekundärempathie in Beziehung zu den AQS-Werten der Kinder bei Mutter und Tagesmutter gesetzt.

(H2.1) Die Empathie eines Kindes gegenüber der Mutter steigt mit höheren Bindungswerten

Zur Überprüfung der Hypothese wurde der Primärempathie-Wert eines Kindes mit seinem Bindungswert korreliert. Mittels Pearson Korrelation ergab sich kein signifikanter Zusammenhang mit $r = .108$ und $p > .05$. Die Alternativhypothese kann nicht angenommen werden.

(H2.2) Das prosoziale Verhalten eines Kindes gegenüber der Mutter steigt mit höheren Bindungswerten

Bei Berechnung einer Pearson Korrelation ergab sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem prosozialen Verhalten gegenüber der Mutter und der

Bindung ($r = .032$ und $p > .05$). Die Hypothese kann nicht bestätigt werden, die Nullhypothese wird beibehalten.

(H2.3) Empathie eines Kindes gegenüber der Tagesmutter steigt mit höheren Bindungswerten

Die Voraussetzungen für eine lineare Regression waren erfüllt. Ein Kind wurde als signifikanter Ausreißer aus der Analyse ausgeschlossen. Mit den Daten von $N=62$ Kindern ergab sich kein signifikanter Effekt der Mutter- Kind Bindung mit $R^2 = .012$ und $p > .05$. Der Regressionskoeffizient war mit $\beta = -.111$ $p > .05$ nicht signifikant. Durch die Tagesmutter-Kind Bindung hingegen konnte die Vorhersage des Modells mit $R^2 = .084$ und $p < .05$ jedoch signifikant verbessert werden. Der Regressionskoeffizient war mit $\beta = .346$ und $p < .05$ signifikant (siehe Tabelle e). Die Hypothese kann für die Tagesmutter-Kind Bindung angenommen werden.

(H2.4) Das prosoziale Verhalten eines Kindes gegenüber der Tagesmutter steigt mit höheren Bindungswerten

Mit $N=63$ wurde eine lineare Regression berechnet. Nach dieser kann das prosoziale Verhalten gegenüber der Tagesmutter durch die Bindung an diese vorhergesagt werden. Die Bindungsbeziehung zur Mutter erklärte keine Varianz. Das Einbeziehen des AQS-E konnte die Vorhersage des Modells signifikant verbessern. Es zeigte sich ein signifikanter Effekt des AQS-E mit $R^2 = .100$ und $p < .05$. Der Regressionskoeffizient war mit $\beta = .322$ und $p < .05$ signifikant (siehe Tabelle f). Die Hypothese kann für die Tagesmutter-Kind Bindung angenommen werden.

(H2.5) Kinder, die über ein Netzwerk an sicheren Bindungsbeziehungen verfügen, sind gegenüber der Tagesmutter empathischer, als Kinder, die dies nicht haben.

Da die Voraussetzungen für die Berechnung eines t -Tests nicht erfüllt waren, wurde ein Kruskal-Wallis Test berechnet. Die Kinder mit sicherem Netzwerk unterschieden sich bezüglich ihrer Sekundärempathie nicht signifikant von denen ohne sicheres Netzwerk ($\chi^2 = 4,479$, $p > .05$). Ein signifikantes Ergebnis zeigte sich bei Berechnung eines Mann-Whitney U-Test für den Unterschied zwischen Kindern, die über eine sichere Bindung bei der Mutter und eine unsichere bei der Tagesmutter verfügen und denen, die an beide sicher gebunden sind. Die Kinder, die über ein sicheres Netzwerk verfügen, erwiesen sich als empathischer ($Z = -2.154$, $p < .05$). Der Effekt

lag bei $r = -.36$, was bedeutet, dass es sich um einen mittleren Effekt handelt. Die Hypothese kann demnach nur teilweise angenommen werden, sie gilt nämlich nur für eine bestimmte Gruppe der Kinder. In Bezug auf prosoziales Verhalten fanden sich keine Unterschiede.

4.4 Forschungsfrage 3: Komponenten der Beziehungsstrukturen der Tagesmutter-Kind-Bindung

Da Empathie gegenüber der Mutter, wie aus der Literatur abgeleitet und in der Arbeit bestätigt, unabhängig von der Bindungsbeziehung zu sein scheint, wird diese Forschungsfrage nur für die Tagesmutter untersucht. Es wurde allerdings zur Bestätigung eine Korrelationsmatrix mit den AQS-Komponenten auf der einen Seite sowie Empathie und prosozialem Verhalten auf der anderen Seite berechnet. Es fanden sich keine signifikanten Korrelationen (siehe Tabelle g im Anhang).

(H3.1) Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Sicherheit eines Kindes bei der Tagesmutter und dem prosozialem Verhalten gegenüber der Tagesmutter.

Die Hypothese konnte mit $r = .310$, $p < .05$ bestätigt werden. Es gibt einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen prosozialem Verhalten und dem Bedürfnis nach Sicherheit bei der Tagesmutter. Es handelt sich um einen mittleren Effekt.

Für die Sekundärempathie fand sich kein signifikanter Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Sicherheit ($r = .124$, $p > .05$).

(H3.2) Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Körperkontakt eines Kindes bei der Tagesmutter und dem prosozialem Verhalten gegenüber der Tagesmutter

Die Hypothese konnte mit $r = .260$ und $p < .05$ bestätigt werden. Der Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Körperkontakt und dem prosozialem Verhalten war positiv. Es handelt sich um einen kleinen Effekt.

Für die Sekundärempathie fand sich kein signifikanter Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Körperkontakt ($r = .111$, $p > .05$).

(H3.3) Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Explorationsunterstützung bei der Tagesmutter und dem prosozialem Verhalten gegenüber der Tagesmutter.

Die Hypothese kann mit angenommen werden. Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Explorationsunterstützung und dem prosozialem Verhalten. Es handelt sich mit $r = .279$ ($p < .05$) um einen kleinen Effekt.

Für die Sekundärempathie fand sich kein signifikanter Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Explorationsunterstützung ($r = .126$, $p > .05$).

Explorativ wurden alle Komponenten des AQS-E mit der Sekundärempathie und prosozialem Verhalten in Zusammenhang gebracht. Dabei zeigte sich zusätzlich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Empathie des Kindes gegenüber der Tagesmutter und dem Interesse an personenbezogener Kommunikation ($r = .254$, $p < .05$). Tabelle 4 gibt einen Überblick über die Korrelationen. Signifikante Ergebnisse sind wieder **fett** gekennzeichnet.

Tabelle 6: Korrelation zwischen Komponenten des AQS-E und der Sekundärempathie bzw. dem prosozialem Verhalten

TM	Exploration	Fremdkontakt	Anregung	Negative Kommunikation	Personen-bezogene Komm.	Aufmerksamkeit
Empathie	$r = .126$ $p = .327$	$r = .133$ $p = .300$	$r = -.036$ $p = .780$	$r = .075$ $p = .561$	$r = .254$ $p = .044$	$r = .096$ $p = .456$
Prosoziales Verhalten	$r = .279$ $p = .027$	$r = .004$ $p = .974$	$r = .013$ $p = .921$	$r = -.048$ $p = .709$	$r = .154$ $p = .229$	$r = .130$ $p = .309$

5. DISKUSSION UND ERGEBNISDARSTELLUNG

Diese Arbeit behandelt das empathische Verhalten von Kleinkindern in unterschiedlichen Betreuungskontexten mit verschiedenen Beziehungserfahrungen. Zur Absicherung, dass es sich wirklich um Empathie handelt, wurde das Vorhandensein des Selbstkonzepts der Kinder mittels Spiegelaufgaben geprüft und zu ihrem empathischen Verhalten in Bezug gesetzt. Es fand sich der in etlichen Untersuchungen (siehe z.B. Bischof-Köhler, 2010) bestätigte Zusammenhang zwischen Empathie und Selbstkonzept. Ein Ziel der Untersuchung war das Verhalten gegenüber der Mutter getrennt von dem gegenüber einer anderen Bezugsperson zu betrachten, wozu die Forschung bisher keine empirischen Befunde liefern konnte. Das empathische Verhalten von Kindern wurde im Allgemeinen eher bei Vorschülern und Grundschulern untersucht oder aber gegenüber fremden Personen. In einer Studie von Knafo et al. (2008) wurde das Verhalten der Kinder gegenüber AssistentInnen der TestleiterInnen im Vergleich zu dem gegenüber der Mutter untersucht. Dieser Versuch unterscheidet sich von dem Vorgehen in der vorliegenden Untersuchung aber wesentlich, da eine fremde Person keine Bindungsfigur darstellt, während dies bei der Tagesmutter der Fall ist. Die Annahme, dass ein Kind trotzdem mehr Empathie und prosoziales Verhalten zeigt, wenn es sich bei der verletzen Person um die Mutter handelt, konnte in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden. Das Ergebnis blieb auch bestehen, wenn eine sichere Bindung zur Tagesmutter und eine unsichere zur Mutter vorliegen. Dies könnte evolutionstheoretische Annahmen, zu denen die Forschung uns bisher empirische Befunde schuldig geblieben ist, bestätigen. Kinder zeigen, wie aus der Literatur bekannt ist, ihrer Mutter gegenüber mehr Empathie und Hilfeverhalten, als gegenüber Fremden (siehe Knafo, 2008). Wie die vorliegende Untersuchung nachweisen konnte, zeigen sie darüber hinaus ihrer Mutter gegenüber auch mehr Empathie und Hilfeverhalten, als gegenüber einer anderen außerfamiliären Bezugsperson und dies – wenn man eine evolutionstheoretische Begründung heranzieht - um ihr Überleben zu sichern. Die Kinder der Stichprobe verhielten sich auch gegenüber ihrer Tagesmutter empathisch und prosozial, unabhängig davon, wie viele Stunden sie bei ihr verbrachten, allerdings in Abhängigkeit von der Bindungsbeziehung. Durch die AQS Werte für die Erzieherin konnten sowohl Empathie als auch prosoziales Verhalten vorhergesagt werden. Interessanterweise

war das Verhalten gegenüber der Tagesmutter unabhängig vom mütterlichen Beziehungskontext. Zieht man allerdings die sehr inkonsistente Befundlage, was den Zusammenhang zwischen Mutter-Kind Bindung und Empathie betrifft, heran, passt das Ergebnis in das Gesamtbild. Eventuell ist es nicht die primäre Bindung, die Empathie im Kleinkindalter fördert, sondern spezifischere mütterliche oder familiäre Verhaltensweisen, wie sie zum Beispiel von Zahn-Waxler et al. (1979) postuliert wurden. Eine andere Möglichkeit wäre, dass das Verhalten gegenüber einer Tagesmutter einen Spezialfall darstellt, da das Kind im Kontext der Tagesmutterbetreuung ja ebenfalls sozialisiert wird (Lamb, 1997). Dann müssten sich aber Zusammenhänge mit dem Verhalten gegenüber Fremden in Not finden, wozu weitere Untersuchungen von Interesse wären.

Kinder, die über ein sicheres Netzwerk, also deren Bindungsqualität bei beiden Bezugspersonen als sicher eingestuft werden konnten, sind nach der vorliegenden Untersuchung nicht bedeutend empathischer bei ihrer Tagesmutter, als solche, die dies nicht haben. Es zeigten sich allerdings Unterschiede die Sekundärempathie betreffend, zwischen Kindern, die an beide sicher und Kindern, die nur an die Mutter sicher gebunden waren, wobei sie sich bei einem sicheren Netzwerk empathischer zeigten. Hier scheint also vor allem die Tagesmutter-Kind-Bindung eine Rolle zu spielen. Interessant wäre in diesem Zusammenhang noch in weiterer Folge die Vater-Kind Bindung, sowie die Empathie dem Vater gegenüber zu berücksichtigen um das engste Netzwerk des Kindes vollständig erfassen zu können. Weiters wäre zu prüfen, ob sich weitläufiger betrachtet ein Effekt auf das empathische Verhalten gegenüber Fremden im Zusammenhang mit dem kindlichen Beziehungshintergrund findet.

Was die einzelnen Komponenten der Tagesmutter-Kind-Beziehung betrifft, konnten die postulierten Zusammenhänge von prosozialem Verhalten mit dem Bedürfnis nach Sicherheit, nach Körperkontakt und nach Explorationsunterstützung bestätigt werden. Kinder, die nach mehr Sicherheit und Körperkontakt suchen, sind auch eher bereit der Tagesmutter diese zu bieten, wenn sie leidet. Sie scheinen es gewohnt zu sein, mit ihrer Unterstützung zu explorieren und tun dies auch im Zusammenhang mit der Notsituation.

Dass die Tagesmutter eine bedeutende Bezugsperson für das Kind ist und die Betreuung eine wichtige Möglichkeit bietet, Erfahrungen zu sammeln, konnte bereits wiederholt und auch durch die hier dargestellten Befunde bestätigt werden. Die negative und vielfach diskutierte Ansicht, die teilweise durch hinterfragte Befunde der NICHD-Studie Unterstützung fand, dass Kinder sich durch außerhäusliche Betreuung nachteilig entwickeln, vor allem in Bezug auf ihr Sozialverhalten und ihre Empathie, konnte in der im Rahmen der vorliegenden Arbeit zum Einsatz gekommenen Stichprobe nicht bestätigt werden. Generell profitieren Kinder sogar, nach den Ergebnissen dieser Untersuchung, von vielfältigen Betreuungskontexten, was ihr empathisches und prosoziales Verhalten betrifft. Kinder, die mehr Zeit in außerhäuslicher Betreuung verbringen, wobei diese Betreuung durch unterschiedliche Personen, wie Großeltern, Freunde, Verwandte, aber eben auch die Tagesmutter erfolgen kann, sind empathischer. Was das prosoziale Verhalten betrifft, scheinen vor allem Kinder, die nicht von einer Tagesmutter betreut werden, von weiterer Betreuung als der mütterlichen zu profitieren. Bezüglich der für die vorliegende Arbeit interessanten Entwicklungsbereiche scheint ausschließliche Versorgung zu Hause eher ungünstig zu sein, was vor allem durch den Befund erhärtet wurde, dass die Kinder, die nach Angaben der Mutter nur von ihr betreut wurden, am schlechtesten abschneiden, was ihr empathisches Verhalten betrifft. Für prosoziales Verhalten zeigte sich ebenfalls ein Trend in diese Richtung. Jene Kinder, die ausschließlich von der Mutter betreut wurden, sollten in weiteren Untersuchungen näher betrachtet werden. Es ist zu befürchten, dass die Mütter überfordert sind und es ihnen schwer fällt, dem Kind genug Raum für soziale Erfahrungen zu bieten, was zu Stress bei Mutter und Kind führen kann (Ahnert, 2010). Allerdings muss kritisch angemerkt werden, dass es sich in der zum Einsatz gekommenen Stichprobe nur um 13 Kinder handelt, die ausschließlich mütterlich betreut werden.

Da aus der Forschung bekannt ist, dass Empathie noch mit etlichen weiteren Variablen, wie dem Temperament des Kindes, in Zusammenhang steht und es äußerst inkonsistente Befunde zum Zusammenhang mit dem Geschlecht gibt, bleiben noch etliche weiterführende Forschungsfragen offen, die auf den Befunden dieser Arbeit aufbauen könnten. Wie bereits erwähnt, tut sich mit der Vaterforschung ein weiterer großer Bereich auf, der ebenfalls etliche interessante Fragestellungen bietet.

Ein Hauptergebnis dieser Arbeit ist, dass Kinder von der Erfahrung mit zusätzlichen Betreuungspersonen profitieren können. Das bedeutet in weiterer Folge, dass Aspekte der Betreuung und die Beziehung zu den Betreuungspersonen in Forschungsarbeiten zum Thema beachtet werden müssen. Eine rein mütterliche Betreuung, wie die Bindungstheoretiker sie ursprünglich forderten, ist heutzutage nicht mehr haltbar und wie gezeigt wurde auch nicht das förderlichste Arrangement, zumindest was empathisches und prosoziales Verhalten der Kinder betrifft. Inwieweit sich diese frühen Erfahrungen dann auf Empathie und Hilfeverhalten gegenüber fremden Personen oder Peers auswirken, wäre ein interessanter Gegenstand weiterer Forschungsarbeiten.

6. LITERATURVERZEICHNIS

- Ahnert, L. (2010). *Wieviel Mutter braucht ein Kind*. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.
- Ahnert, L., Piquart, M., & Lamb, M. E. (2006). *Security of children's relationships with nonparental care providers: A meta-analysis*. *Child Development*, 77, 664-679.
- Ahnert, L., Eckstein, T., Kappler, G., Supper, B., Hawardt, E., Gappa, M., Müller-Bauer, S., & Pieper, J. (in Vorbereitung). Multiple attachments towards maternal and non-maternal care providers throughout the preschool years: features and functions.
- Ahnert, L., & Lamb, M. (2011). Öffentliche Tagesbetreuung auf dem Prüfstand entwicklungspsychologischer Forschung. In H. Keller (Hrsg.) *Handbuch der Kleinkindforschung*. Bern: Huber.
- Amsterdam, B. (1972). Mirror self-image reactions before age two. *Developmental Psychobiology*, 5, 297-305.
- Ainsworth, M., Blehar, M., Waters, E., & Wall, S (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bauer J. (2005). *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.
- Belsky, J. (1988). The "effects" of infant day care reconsidered. *Early Childhood Research Quarterly*, 3, 235-272.
- Bertenthal, B. I., & Fischer K. W. (1978). Development of Self-Recognition in the Infant. *Developmental Psychology*, 14 (1), 44-50.
- Binder, & Binder (2003). Empathie. In G. Stumm, J. Wiltchko, & W. W. Keil [Hrsg.]: *Grundbegriffe der personenzentrierten und focus-orientierten Psychotherapie und Beratung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bischof-Köhler, D. (1993). *Spiegelbild und Empathie. Die Anfänge der sozialen Kognition*. Bern: Hans Huber.

- Bischof-Köhler, D. (1994). Selbstobjektivierung und fremdbezogene Emotionen. Identifikation des eigenen Spiegelbildes, Empathie und prosoziales Verhalten. *Zeitschrift für Psychologie*, Vol. 202: pp. 349-377.
- Bischof-Köhler, D. (2010). *Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend. Bindung, Empathie, Theory of Mind*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bowlby, J. (1988). *A secure base: Parent-child attachment and healthy human development*. New York: Basic Books.
- Bryant, B. K. (1987). Mental health, temperament, family, friends. In N. Eisenberg, [Hrsg.]: *Empathy and its development*. Cambridge [u.a.] : Cambridge Univ. Press.
- Cassidy, J., Kirsh, S., Scolton, K., & Parke, R. (1996). Attachment and representations of peer relationships. *Developmental Psychology*, 32, 892-904.
- Carlo, G., Roesch, S.C., Melby, J. (1998). The multiplicative relations of parenting and temperament to prosocial and antisocial behaviors in adolescence. *The Journal of early adolescence*, 18 (3), 266 -290.
- Eisenberg, N. & Miller P. (1987). The relation of empathy to prosocial and related behaviors. *Psychological Bulletin*, 101 (1), 91-119.
- Eisenberg, N. [Hrsg.] (1990). *Empathy and its development*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Eisenberg, N., & Mussen, P. (1989). *The roots of prosocial behavior in children*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Eisenberg, N., & Fabes, R. A. (1990). Empathy: Conceptualization, measurement, and relation to prosocial behavior. *Motivation and emotion*, 14 (2), 131-149.
- Eisenberg, N., Spinrad, T. L., Sadovsky, A. (2006). Empathy-related responding in children. In M. Killen & J. Smetana [Hrsg.]: *Handbook of moral development*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.

- Feshbach, N. D. (1978). Studies in empathic behavior in children. In B. Maher [Hrsg.]: *Progress in experimental personality research. Vol. 8*. New York: Academic Press.
- Feshbach, N. D., Kuchenbecker, S. Y. (1974, August). A Three Component Model of Empathy. Paper presented at the Annual Meeting of the American Psychological Association (82nd). New Orleans.
- Greif, G. (2003). Die existenzielle Bedeutung empathischer Kommunikation in der Begegnung zwischen Mutter und Säugling. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Wien.
- Grossmann, K. E., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Kindler, H., Schieche, M., Spangler, G., Wensauer, M., & Zimmermann, P. (1997). Die Bindungstheorie. In H. Keller, [Hrsg.] : *Handbuch der Kleinkindforschung* . Bern: Huber.
- Grossmann, K., & Grossmann K. E. (2005). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett- Cotta.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (1998). Bindungstheoretische Überlegungen zur Krippenbetreuung. In L. Ahnert [Hrsg.], *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren* (S. 69-81). Bern: Hans Huber.
- Hayes, C. D., Palmer, J. L., Zaslow, M., J. [Hrsg.] (1990). *Who cares for America's children? Child care policy for the 1990s*. Washington: National Academy Press.
- Hastings, P. D., Zahn-Waxler, C., & McShane, K. (2006). We are, by nature, moral creatures: Biological bases of concern for others. In M. Killen & J. Smetana [Hrsg.]: *Handbook of moral development*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Hoffman, M. L. (1963). Parent discipline and the child's consideration for others. *Child Development* 34, 573-588.
- Hoffman, M. L. (1981). Is altruism part of human nature? *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 121-137.

- Hoffman, M. L. (1982). Development of prosocial motivation. Empathy and guilt. In N. Eisenberg, [Hrsg.]: *Empathy and its development*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Howes, C., Rodning, C., Galluzzo, D.C., & Myers, L. (1988). Attachment and Child Care: Relationships with Mother and Caregiver. *Early Childhood Research Quarterly*, 3 (1988), 403-416.
- Howes, C., Rodning, C., Galluzzo, D. C. & Myers, L. (1990). Attachment and child care: Relationships with mother and caregiver. *Infant day care: The current debate.*, 169-182.
- Howes, C., & Speaker, S. (2008). Attachment relationships with multiple caregivers. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.): *Handbook of attachment. Theory research and clinical applications (p.348-365)*. New York: The Guilford press.
- Kärtner, J. (2011). Die Entwicklung empathischen Erlebens und prosozialen Verhaltens. In Keller, H. (Hrsg.). *Handbuch der Kleinkindforschung* (4. erw., überar. Aufl.) (S. 430-463). Bern: Huber.
- Keller, H. (1992). The development of exploratory behavior. *German Journal of Psychology*, 16, 120-140.
- Keller, H. (1998). Entwicklung im Kontext, Entwicklungspsychologische Konsequenzen für eine außerfamiliäre Betreuung des Kleinkindes. In L. Ahnert [Hrsg.], *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren* (S. 69-81). Bern: Hans Huber.
- Keller, H. Chaudhary, N. (2010). Cognitive and Social Influences on Early Prosocial Behavior in Two Sociocultural Contexts. *Developmental Psychology* 46 (4), 905–914.
- Keller, H., Kärntner, J., Borke, J., Yovsi, R, Kleis, A. (2005). Parenting styles and the development of the categorical self: A longitudinal study on mirror self-recognition in Cameroonian Nso and German families. *International journal of behavior development* 29 (6), 496-504.

- Keller, H., Yovsi, R. D., Borke, J., Kaertner, J., Jensen, H., & Papaligoura, Z. (2004). Developmental consequences of early parenting experiences: Selfregulation and self-recognition in three cultural communities. *Child Development* 75, 1745–1760.
- Killen, M., & Smetana, J. (2006) [Hrsg.]. *Handbook of moral development*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Knafo, A., Zahn-Waxler, C., Van Hulle, C., Robinson, J. L., & Rhee, S. H. (2008). The developmental origins of a disposition toward empathy: genetic and environmental contribution. *Emotion*, 8 (6), 737–752.
- Kubinger, K.D. (1986). A Note on Non-Parametric Tests for the Interaction in Two-Way Layouts. *Biometrical Journal* 28 (1), 67-72.
- Lamb, M. E., & Weßels, H. (1997). Tagesbetreuung. In H. Keller, [Hrsg.] : *Handbuch der Kleinkindforschung*. Bern: Huber.
- Lamb, Michael E. [Hrsg.] (1992). *Child care in context*. Hillsdale, NJ (u.a.): Erlbaum.
- Lewis, M., Brooks-Gunn, J., Jaskir, J. (1985). Individual differences in visual self-recognition as a function of mother-infant attachment relationship. *Developmental Psychology*, 21 (6), 1181-1187.
- Maccoby, E. E., & Martin, J. A. (1983). Socialization in the context of the family: Parent–child interaction. In P. H. Mussen & E. M. Hetherington: *Handbook of child psychology IV. Socialization, personality and social development*. New York: John Wiley & Sons.
- Main, M., & Weston, D. R. (1981). The quality of the Toddler's relationship to mother and to father: Related to conflict behavior and the readiness to establish new relationships. *Child Development*, 52 (3), 932-940.
- Meltzoff, A. (1995). Understanding the Intentions of Others: Re-Enactment of Intended Acts by 18-Month-Old Children. *Developmental Psychology*, Vol. 31, (5), 838-850.

- Morales, M., & Bridges, L.J. (1996). Associations between nonparental care experience and preschooler's emotion regulation in the presence of the mother. *Journal of applied developmental psychology*, 17, 577-596.
- Mussen, P.H., & Eisenberg-Berg, N. (1977). *Roots of caring, sharing and helping: The development of prosocial behavior in children*. San Francisco: W.H. Freeman & Company.
- Mussen, P.H. (1983). Handbook of child psychology IV. Socialization, personality and social development. New York: John Wiley & Sons.
- Oppenheim, D., Sagi A., & Lamb, M. E. (1988) Infant-adult attachments on the kibbutz and their relation to socioemotional development 4 years later. *Developmental Psychology* 24 (3), 427-433.
- Pipp, S., Easterbrooks, M. A.,& Harmon, R. J.(2008). The Relation between Attachment and Knowledge of Self and Mother in One-to Three-Year-Old Infants. *Child Development* 63 (3), 738-750.
- Posada, B., Waters, E., Crowell, J. A. & Lay, K. L. (1995). Is it easier to use a secure mother as a secure base? Attachment Q-Sort correlates of the adult attachment interview. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60, 133-145.
- Raikes, H. A., Thompson, R. A. (2006). Family emotional climate, attachment security and young children's emotion knowledge in a high risk sample. *British Journal of Developmental Psychology*, 24 (1), 89-104.
- Robinson, J.L., Zahn-Waxler, C., & Emde, R. N. (1994). Patterns of development in early empathic behavior: Environment and child constitutional influences. *Social Development*, 2 (3), 125–146.
- Rogers, Carl. (1980). *A Way of Being*. Boston: Houghton Mifflin.
- Rutherford E., & Mussen P. (1968). Generosity in nursery school boys. *Child Development* 39, 755-765.
- Schmidt- Denter, U. (1996). *Soziale Entwicklung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

- Sober E., & Wilson D.S. (1998). *Unto Others: The Evolution and Psychology of Unselfish Behavior*. Cambridge: Harvard University Press.
- Sullivan (1940). *Conceptions of modern psychiatry*. London: Havistock Press.
- Supper, B., Hammer, N., Rapp, D. & Ahnert, L. (2011a). *Zusammenfassendes Manuel zur Videokodierungen der Empathie bei Kleinkindern*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien.
- Supper, B., Hammer, N., Rapp, D. & Ahnert, L. (2011b). *Manual zur Videokodierung des Selbstkonzepts bei Kleinkindern*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien.
- Stern, D., N., Barnett, R. k., & Spieker S. (1983). Early transmission of affect: Some research issues. In J. D. Call, F. Galenson, & R. L. Tyson [Hrsg.]: *Frontiers of infant psychiatry*. New York: Basic Books.
- The NICHD early child care research network (2005). *Child care and child development. Results from the NICHD study of early child care and youth development*. New York: Guilford Press.
- Thompson, R. A. (1987). Empathy and emotinal understanding: the early development of empathy. In N. Eisenberg, [Ed.]: *Empathy and its development*. Cambridge: Univ. Press.
- Thompson, R.A. (2005) multiple Relationships multiply considered. *Human development*, 48, 102-107.
- Thompson, R. A. (2008). Early attachment and later development. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.): *Handbook of attachment. Theory research and clinical applications (p.348-365)*. New York: The Guilford press.
- Underwood, B., & Moore, B. (1982). Perspeticve-taking and altruism. *Psychological bulletin*, 91, 143-173.
- van der Mark I. L., van IJzendoorn M. H., & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2002). Development of empathy in girls during the second year of life: Associations with parenting, attachment, and temperament. *Social Development*, 11 (4), 451-468.

- van IJzendoorn, M.H., Sagi, A., & Lambermon, M. W. E. (1992). The multiple caretaker paradox: Data from Holland and Israel. In R. C. Pianta [Hrsg.]: *Beyond the parent: The role of other adults in children's lives. New directions for child development, No. 57 (S. 5-24)*. San Francisco: Jossey Bass.
- Vaish, A., Carpenter, M., Tomasello, M. (2009). Sympathy through affective perspective taking and its relation to prosocial behavior in toddlers. *Developmental psychology, 45 (2)*, 534–543.
- Vollbrecht, M. M., Lemery-Chalfant, K., Aksan, N., Zahn-Waxler, C., Goldsmith, H. H. (2002). Examining the familial link between positive affect and empathy development in the second year. *The Journal of Genetic Psychology, 168 (2)*, 105–129.
- Waters, E., & Deane, K. E. (1985). Defining and assessing individual differences in attachment relationships: Q-methodology and the organization of behavior in infancy and early childhood. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.): *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the society for research in child development, 50 (1-2, Serial No. 209)*, 41-65.
- Werneck, H. (1998). *Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach neuen Vätern*. Wien: Springer.
- Weinfield, N. S., Sroufe, L. A., Egeland, B., Carlson, E. (2008). Individual differences in infant-caregiver attachment. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.): *Handbook of attachment. Theory research and clinical applications (p. 78-101)*. New York: The Guilford press.
- Werner, E.E., & Smith, R.S. (2001). *Journeys from childhood to midlife. Risk, resilience, and recovery*. New York: Cornell University.
- Wilson, EO (1975). *Sociobiology: The new synthesis*. Cambridge, MA: Belknap Press.
- Wilson, E. O. (1978). *On human nature*. Cambridge: Harvard University Press.

- Zahn-Waxler, C., Radke-Yarrow, M., & King, R. A. (1979). Child-rearing and children's prosocial initiations toward victims of distress. *Child development*, 50, 319-330.
- Zahn-Waxler, C., Radke-Yarrow, M. (1982). The development of altruism: Alternative research strategies. In N. Eisenberg (Ed.): *The development of prosocial behavior*. New York: Academic Press.
- Zahn-Waxler, C., Kochanska, G., Krupnick, J., & McKnew, D. (1990). Patterns of guilt in children of depressed and well mothers. *Developmental Psychology, Special Section "Processes of Development in Offspring of Mothers with Psychopathology"*. 26, 51-59.
- Zahn-Waxler, C., Radke-Yarrow, M., Wagner, E. & Chapman, M. (1992a). Development of concern for others. *Developmental psychology*, 28 (1), 126-136.
- Zahn-Waxler, C., Robinson, K. L. & Emde, R.N. (1992b). The Development of empathy in twins. *Developmental psychology*, 28 (6), 1038-1047.

7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Entstehung prosozialen Verhaltens und begriffliche Abgrenzung.....	15
Abbildung 2: Bindungsbeziehungen der Kinder der Versuchsgruppe.....	39
Abbildung 3: Außerhäusliche Betreuung in VG und KG	40
Abbildung 4: Primärempathie in Abhängigkeit vom	46
Abbildung 5: Prosoziales Verhalten in VG und KG	47

8. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Stufenentwicklung des Selbstkonzepts.....	33
Tabelle 2: Bewertung der Teilkomponenten der Empathie	35
Tabelle 3: Beschreibung der verwendeten Stichprobe	38
Tabelle 4: Korrelationen zwischen Empathie, Unterskalen, Selbstkonzept und Alter eines Kindes	44
Tabelle 5: Gruppenbildung nach dem Ausmaß an Fremdbetreuung	46
Tabelle 6: Korrelation zwischen Komponenten des AQS-E und der Sekundärempathie bzw. dem prosozialen Verhalten	51

ANHANG

ANHANG

A: Abstract

B: Zusammenfassung

C: Ergebnisse – Tabellen

D: Formular zur Videokodierung – Empathie

E: Formular zur Videokodierung – Selbstkonzept

F: Komponenten und dazugehörige Items des AQS-G

F: Lebenslauf

A: ABSTRACT

Empathic behavior was assessed in 128 infants between 12 and 25 months. The data came from the research-project Parenting & Co-Parenting, started at the University of Vienna in 2010. Children in home-based day care and children, whose mothers stayed at home with them, were videotaped with their mothers or care providers simulating distress. The videos were coded afterwards and every child got scores for global empathy and empathy related behavior. Additionally data from the mirror-task (Bertenthal & Fischer, 1978), measuring the child's self-concept, and from a new version of the Attachment-Q-Sort-German (Ahnert et al., in prep.) was used in the present work. Studying the literature about empathy in infants raised many questions. Empirical studies are rare, especially about empathy in different contexts, towards different attachment figures. Another interesting aspect included in this study, was the relationship between empathy and the hours a child spends with other caretakers than its mother (home-based care and grandparents, friends, babysitters etc.). Results showed that children show more prosocial behavior and empathy towards their mothers than towards their care provider, even if attachment security was taken into account. It was hypothesized that children show empathy and prosocial behavior towards mothers due to evolutionary reasons (kin selection) and not because of attachment security. While attachment to the nonparental care provider predicted empathy towards her, there was no significant effect for mother-child attachment and empathy. Additionally childrens prosocial behavior towards the care provider was related to secure-base behavior, the enjoyment of physical contact and shared exploration. Hours spent with the care provider did not predict empathy or prosocial behavior towards her. However, hours the child was with other people than their mother did have an effect on empathy: Children who spent more hours with other family members, friends, babysitters and care providers looking after them, showed more empathy in the distress-situation with their mother. In the case of prosocial behavior especially children, who did not have home based care, benefited from time shared with others providing care. So apparently there is no negative effect of nonparental care on childrens empathic behavior.

B: ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde empathisches Verhalten von Kindern im Alter von 12-25 Monaten untersucht. Die Daten stammen aus dem Forschungsprojekt Parenting & Co-Parenting der Universität Wien, das im Jahr 2010 startete. Dabei wurden Kinder in Tagesmutterbetreuung und Kinder ohne eine solche von Projektmitarbeiterinnen besucht und etliche Verfahren wurden vorgegeben. Unter anderem wurde die Reaktion der Kinder auf Distress, den die Tagesmutter und die Mutter simulieren sollten, gefilmt. Die Aufnahmen wurden anschließend kodiert und jedes Kind erhielt für das Verhalten gegenüber der Mutter und gegenüber der Tagesmutter jeweils einen globalen Empathiewert und Werte für einzelne Verhaltensweisen, die mit Empathie in Zusammenhang stehen. Zusätzlich wurde das Selbstkonzept der Kinder, mit Hilfe der Spiegelaufgaben (Bertenthal & Fischer, 1978) und die Bindungsqualität bei Mutter und Tagesmutter mittels Attachment-Q-Sort-German (Ahnert et al, in Vorbereitung) erfasst. Die Daten flossen ebenfalls in die vorliegende Arbeit ein. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur warf etliche Fragen auf. Empirische Befunde zu empathischem Verhalten gegenüber verschiedenen Bindungsfiguren und in unterschiedlichen Kontexten sind rar. Ein weiterer Aspekt, der in der vorliegenden Arbeit Beachtung fand, ist die Betreuungssituation eines Kindes. Es fand sich, dass Kinder mehr prosoziales Verhalten und Empathie gegenüber der Mutter zeigen, als gegenüber ihrer Tagesmutter, unabhängig von der Beziehung zu diesen Personen. Es wurde angenommen, dass Kinder ihrer Mutter gegenüber empathisches Verhalten aus evolutionären Gründen zeigen und nicht in Abhängigkeit von der Mutter-Kind-Bindung. Die Annahme konnte bestätigt werden, da empathisches Verhalten bei der Tagesmutter durch die Tagesmutter-Kind-Bindung vorhergesagt werden konnte, das Verhalten gegenüber der Mutter aber nicht durch die Mutter-Kind-Bindung. Die Zeit, die ein Kind bei der Tagesmutter verbringt, war hingegen kein signifikanter Prädiktor für das Verhalten ihr gegenüber. Allerdings hatte das Ausmaß außerhäuslicher Betreuung einen Effekt auf das empathische Verhalten eines Kindes: Kinder, die mehr Zeit in außerhäuslicher Betreuung verbringen, zeigten ihrer Mutter gegenüber mehr prosoziales Verhalten und reagierten empathischer auf ihre Verletzung.

Prosoziales Verhalten betreffend, scheinen vor allem Kinder ohne Tagesbetreuung von zusätzlichen außerhäuslichen Erfahrungen zu profitieren.

C: TABELLEN

Tabelle a. Voranalyse: Regressionsmodell

Modell	R ²	F Change	Sig. F Change	Signifikanz	Prädiktor	Sign. Prädiktor
1 (SK)	.035	4,557	.035	sign.	$\beta=.187$	p=.035
2 (SK & Alter)	.047	1,629	.204	nicht sign.	$\beta=.097$ $\beta=.143$	p=.389 $\beta=.204$

Tabelle b. (H1.1) Wilcoxon Test: Wie unterscheiden sich Kinder unterschiedlicher Bindungsmuster bezüglich ihrer Primär- und Sekundärempathie

		Empathie	Prosoziales Verhalten
Sichere Bindung und Kind Bindung (N=30)	Mutter-Kind	Z= -2,217	Z= -2,955
	und sichere Tm-Kind Bindung	p=.027 (sign.)	p=.003 (sign.)
		Mean _M = 4,22	Mean _M = 1,98
		Mean _{Tm} = 3,35	Mean _{Tm} = 1,27
		$r_{Emp}=-.29$	$r_{pro}=-.38$
Unsichere Bindung und Kind Bindung (N=14)	Mutter-Kind	Z= -2,167	Z= -2,414
	und sichere Tm-Kind Bindung	p=.030 (sign.)	p=.016 (sign.)
		Mean _M = 4,71	Mean _M = 2,21
		Mean _{Tm} = 3,35	Mean _{Tm} = 1,29
		$r_{Emp}=-.41$	$r_{pro}=-.46$

Tabelle c. (H1.2) Zweifache Rangvarianzanalyse nach Kubinger: Wie unterscheiden sich Kinder mit unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit und außerhäuslicher Betreuungszeit bezüglich ihrer Primärempathie?

	r	r²	z	Signifikanz
Kov. Alter	.201	.04	2.137	.033 sign.
Chi²				
VG vs. KG	1	.03		.844 n. sign.
Außerhäusliche Betreuung	3	9.41		.024 sign.
Wechselwirkung	3	4.62		.200 n. sign.

Tabelle d. (H1.3) Zweifache Rangvarianzanalyse nach Kubinger: Wie unterscheiden sich Kinder mit unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit und außerhäuslicher Betreuungszeit bezüglich ihres prosozialen Verhaltens?

	r	r²	z	Signifikanz
Kov. Alter	.193	.037	2.052	.04 sign.
Chi²				
VG vs. KG	1	2.86		.086 n. sign
Außerhäusliche Betreuung	3	16.14		<.001 sign.
Wechselwirkung	3	14.95		.002 sign.

Tabelle e. (H2.3) Lineares Regressionsmodell: Steigt die Sekundärempathie mit höheren Bindungswerten?

Modell (N=62)	R²	F Change	Sig. F Change	Signifikanz	Prädiktor	Sign. Prädiktor
1 AQS-M	.012	.751	.390	n. sign.	$\beta = -.111$	p=.390
2 AQS-M &	.123	7,446	.008	sign.	$\beta = -.205$	p=.111
AQS-E					$\beta = .346$	p=.008

Tabelle f. (H2.4) Lineares Regressionsmodell: Steigt das prosoziale Verhalten gegenüber der Tagesmutter mit höheren Bindungswerten?

Modell (N=63)	R ²	F Change	Sig. F Change	Signifikanz	Prädiktor	Sign. Prädiktor
1 AQS-M	.004	.227	.635	n. sign.	$\beta=.061$	p=.635
2 AQS-M & AQS-E	.100	6.439	.014	sign.	$\beta=-.022$ $\beta=.322$	p=.151 p=.014

Tabelle g. Korrelationsmatrix: Stehen Primärempathie und prosoziales Verhalten mit den AQS-M Komponenten in Zusammenhang?

M	Empathie	Prosoziales Verhalten
Sicherheit	r=-.015 p>.05	r=-.005 p>.05
Exploration	r=.116 p>.05	r=.149 p>.05
Anregung	r=-.010 p>.05	r=-.146 p>.05
Negative Kommunikation	r=-.061 p>.05	r=.082 p>.05
Personen- bezogene Kommunikation	r=.035 p>.05	r=.105 p>.05
Aufmerksamkeit	r=.046 p>.05	r=.073 p>.05
Fremdkontakt	r=.014 p>.05	r=-.077 p>.05
Körperkontakt	r=.106 p>.05	r=.102 p>.05

D: FORMULAR ZUR VIDEOKODIERUNG EMPATHIE**Empathie / Prosoziales Verhalten**

Kürzel des Kindes:

Datum der Aufnahme:.....

Versuchsleiter:

Filmerin:

Video bearbeitet von:

Datum Videokodierung:

Verstehen des Distress	1 Kein Ausdruck od. paradoxe Reaktion	2 Einfacher verbaler oder nonverbaler Ausdruck	3 Kombination von verbaler und nonverbaler Exploration	4 Wiederholte verbale und nonverbale Exploration
Prosoziales Verhalten	1 Keine Reaktion od. unspezifische Reaktion	2 kurze zuwendende Reaktion	3 Zuwendende, tröstende und / oder eingreifende Reaktion	4 wiederholte und länger dauernde Reaktion (zuwendend, tröstend und/oder eingreifend)
Ausdruck Besorgnis v.	1 Kein Ausdruck	2 Aufmerksamkeit kurz auf Person gelenkt	3 Besorgter Gesichtsausdruck	4 Starke Besorgnis
Distress	1 Kein Distress	2 Angst vorhanden	3 Wimmern, weinen	4 Lautes Weinen, schluchzen
Erregungsgrad	1 Kind ignoriert Opfer od. erkennt Situation	2 Kind beachtet Opfer, beobachtet ruhig die Situation	3 Moderate Erregung, Spiel wird unterbrochen	4 Hohe Erregung

Globales Empathierating	1 Kein/e Involviertheit / Interesse	2	3 Nüchterne Betrachtung	4	5 Starke Besorgnis ohne prosoziales Verhalten	6	7 Starke Besorgnis und prosoziales Verhalten
--------------------------------	---	----------	-----------------------------------	----------	---	----------	--

Verhalten der Mutter

Glaubwürdigkeit	1 Nicht glaubwürdig	2 Passabel (glaubhaft und spontan)	3 Sehr glaubhaft und authentisch
Intensität des Affekts	1 Kein oder wenig Affekt	2 Moderater Affekt	3 Hoher Ausdruck von Schmerz

E: FORMULAR ZUR VIDEOKODIERUNG – SELBSTKONZEPT**SELBSTKONZEPT**

Kürzel des Kindes:

Datum der Aufnahme:.....

Versuchsleiter:

Filmerin:

Video bearbeitet von:

Datum Videokodierung:

Aufgabe	Stufe	Gelöst (+) / nicht gelöst (-)	Kommentar
Taktile Exploration	Stufe 1		
Hutaufgabe	Stufe 2		
Luftballonaufgabe	Stufe 3		
Rouge-Aufgabe	Stufe 4		
Namensaufgabe	Stufe 5		

F: KOMPONENTEN UND ITEMS DES AQS-G

(nach Ahnert et al., in Vorbereitung)

Secure base behavior:

Item	Beschreibung	Polung
21	Das Kind achtet beim Spielen darauf, wo die Bezugsperson ist.	positiv
43	Das Kind bleibt näher bei der Erzieherin oder kehrt öfter zu ihr zurück, als es zur Orientierung über ihren Aufenthaltsort erforderlich wäre.	positiv
90	Wenn die Erzieherin weit entfernt dann folgt das Kind nach und setzt sein Spiel dort fort, wo sie hin gegangen ist.	positiv
25	Die Bezugsperson weiß oft nicht, was das Kind macht, wenn es außerhalb ihres Blickfeldes spielt. Das Kind meldet sich nicht.	negativ
35	Das Kind ist sehr selbstständig. Es zieht es vor, allein zu spielen; es löst sich leicht von der Bezugsperson, wenn es spielen möchte.	negativ
36	Wenn man darauf achtet, wie das Kind seine Bezugsperson zum Erkunden der Umgebung einsetzt, wird ein Muster deutlich: es entfernt sich, um zu spielen, kehrt wieder zurück, entfernt sich wieder usw.).	positiv
71	Nachdem das Kind sich gefürchtet hatte oder es verstimmt war, hört es schnell auf zu weinen und beruhigt sich, wenn die Bezugsperson es auf den Arm nimmt.	positiv
33	Manchmal zeigt das Kind, dass es abgesetzt werden will, wenn es die Bezugsperson auf dem Arm hat. Setzt sie es ab, quengelt es und will wieder hoch genommen werden.	negativ

Shared exploration:

Item	Beschreibung	Polung
14	Wenn das Kind etwas neues zum Spielen findet, dann bringt es den Gegenstand zur Bezugsperson oder zeigt ihn ihr von weitem.	positiv
59	Wenn das Kind mit einem Spielzeug oder einer Aktivität fertig ist, dann findet es im Allgemeinen etwas anderen zu tun, ohne zunächst zur Bezugsperson zurückzukehren.	negativ
69	Das Kind bittet die Bezugsperson selten um Hilfe.	negativ
70	Das Kind begrüßt die Bezugsperson freudig, wenn sie den Raum betritt, oder es zeigt ihr ein Spielzeug.	positiv
83	Wenn das Kind Langeweile hat, dann geht es auf der Suche nach Beschäftigung zur Bezugsperson.	positiv

Social receptiveness towards others:

Item	Beschreibung	Polung
15	Wenn die Bezugsperson es dazu auffordert, dann spricht das Kind mit unbekannten Personen, zeigt ihnen Spielsachen oder was es schon kann.	positiv
48	Das Kind gibt unbekannten Erwachsenen Sachen von ihm, wenn diese danach fragen.	positiv
50	Die erste Reaktion des Kindes auf Besucher ist, sie zu ignorieren oder zu meiden, auch wenn es später freundlicher zu ihnen.	negativ
51	Das Kind hat Spaß daran, mit den Besuchern herumzutoben, wenn es mit ihnen spielt.	positiv
58	Das Kind ignoriert Besucher weitgehend. Es findet seine eigenen Aktivitäten interessanter.	negativ
66	Das Kind fasst leicht Zuneigung zu Erwachsenen, die zu Besuch kommen und	positiv

	freundlich zu ihm sind.	
67	Wenn die KiTa Besuch bekommt, dann will das Kind die Aufmerksamkeit der Besucher.	positiv
72	Wenn die Besucher lachen oder etwas loben, was das Kind getan hat, dann macht es das immer wieder.	positiv

Following of instructions:

Item	Beschreibung	Polung
1	Das Kind tauscht mit der Bezugsperson Spielsachen oder überlässt ihr Spielsachen, wenn sie danach fragt.	positiv
18	Das Kind folgt den Vorschlägen der Bezugsperson bereitwillig, auch wenn diese keine Anordnungen sind.	positiv
19	Wenn die Bezugsperson dem Kind sagt, es solle ihr etwas bringen oder ihr etwas geben, dann folgt das Kind.	positiv
32	Wenn die Bezugsperson "Nein" sagt oder das Kind bestraft, dann hört es mit dem unerwünschten Verhalten auf.	positiv
41	Das Kind geht mit der Bezugsperson mit, wenn sie es auffordert.	positiv
54	Das Kind scheint zu erwarten, dass die Bezugsperson seine Aktivitäten behindert, auch wenn sie ihm einfach helfen will.	negativ

Enjoyment of physical contact:

Item	Beschreibung	Polung
11	Das Kind schmust mit der Bezugsperson oder schmiegt sich oft an, ohne dass die Bezugsperson das Kind dazu auffordert.	positiv
28	Das Kind ruht sich gerne auf dem Schoß der Bezugsperson aus.	positiv

44	Das Kind veranlasst die Bezugsperson, mit ihm zu schmusen und es freut sich daran.	positiv
53	Das Kind legt seine Arme um die Bezugsperson oder legt seine Hand auf ihre Schulter, wenn sie es aufnimmt.	positiv
64	Das Kind turnt auf der Bezugsperson rum, wenn sie spielen.	positiv

Imbalance of emotions:

Item	Beschreibung	Polung
2	Manchmal ist das Kind ohne klaren Grund weinerlich, wenn es nach dem Spielen zur Bezugsperson zurückkehrt.	positiv
6	Wenn das Kind in der Nähe der Bezugsperson ist und etwas sieht, was es will, dann quengelt es oder versucht, die Bezugsperson dorthin zu zerren.	positiv
9	Das Kind ist meistens gut gelaunt und zum Spielen aufgelegt.	negativ
62	Wenn das Kind gut gelaunt ist, dann bleibt es wahrscheinlich den ganzen Tag so.	negativ
74	Wenn die Bezugsperson nicht sofort tut, was das Kind will, dann benimmt es sich, als würde die Bezugsperson es überhaupt nicht machen	positiv
79	Das Kind ärgert sich leicht über die Bezugsperson.	positiv
91	Das Kind schreit, um die Bezugsperson dazu zu bringen, das zu tun, was es will.	positiv

Turn-taking in communication:

Item	Beschreibung	Polung
55	Das Kind ahmt einige Verhaltensweisen der Bezugsperson nach, nachdem es sie beobachtet hat.	positiv

86	Das Kind versucht, die Bezugsperson dazu zu bewegen, es nachzuahmen oder merkt schnell, wenn die Bezugsperson es aus eigenen Stücken nachahmt.	positiv
87	Wenn die Bezugsperson lacht oder etwas gut findet, was das Kind getan hat, dann macht es das immer wieder.	positiv

Demands for exclusive attention:

Item	Beschreibung	Polung
23	Wenn die Bezugsperson mit anderen Kindern zusammensitzt oder sich um sie kümmert, dann versucht das Kind, die Aufmerksamkeit der Bezugsperson auf sich zu lenken.	positiv
31	Das Kind will im Zentrum der Aufmerksamkeit der Bezugsperson stehen. Wenn die Bezugsperson beschäftigt ist oder sich mit jemandem unterhält, dann unterbricht das Kind sie.	positiv
38	Das Kind ist fordernd und ungeduldig gegenüber der Bezugsperson. Es quengelt und gibt nicht nach, bis sie tut, was es will.	positiv

Persönliche Daten:**Nina Hammer**

Geburtsdatum: 15.05.1987 (in Korneuburg)
Wohnhaft in: Wien
Familienstand: ledig
Staatsbürgerschaft: Österreich

Aus- und Weiterbildungen:

1993-1997 VS Wittelsbachstrasse, 1020 Wien
1997-2005 Neusprachliches Gymnasium, Kleine Sperlgasse, 1020 Wien
2005 Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
ab 2005 Studium der Psychologie und Pädagogik an der Universität Wien
ab 2008 Psychotherapeutisches Propädeutikum, Vereinigung Rogerianische Psychotherapie

Praktika:

2006-2007 Wiener Hilfswerk – Spielothek 1060 Wien, Betreuung behinderter Kinder
2008-2009 Verein Contrast, Frühförderung und Diagnostik bei blinden und sehbehinderten Kindern in Wien und NÖ
2009-2011 Bundesblindeninstitut 1020 Wien, Beratung von Kindern und Eltern

Berufliche Tätigkeiten:

seit 2004 Nachhilfe
2005-2007 Cateringservice
2006 Bürotätigkeit bei Observer GmbH.
2005-2008 Promotiontätigkeit für Media & Mehr
seit 2006 Verkaufstätigkeit in einem Schmuckgeschäft (im Zeitraum November-Jänner)
seit 2007 Kinderbetreuung in Minopolis - Stadt der Kinder
März 2009/
2010/2011 Betreuung des VRP Informationsstandes auf der Berufsinformationsmesse Wien